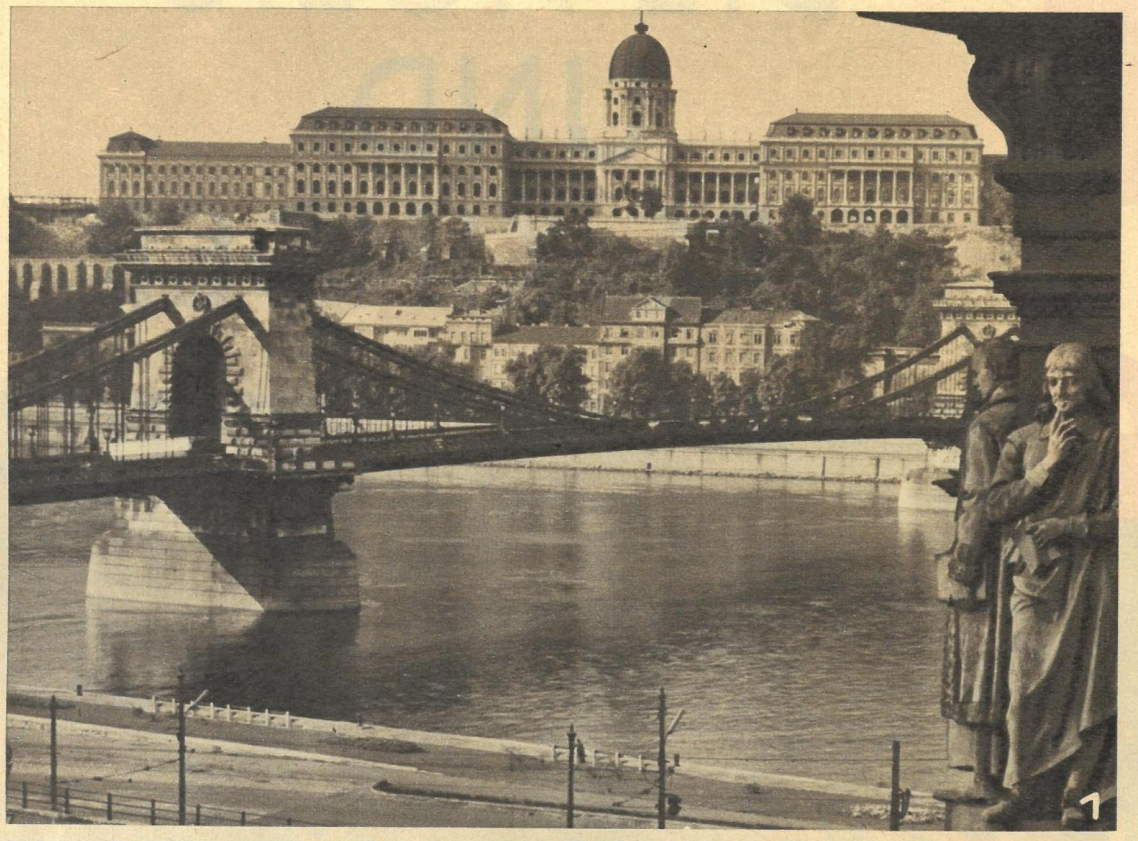
11
2. Märzheft 1965
ZB
ZEIT IM BILD

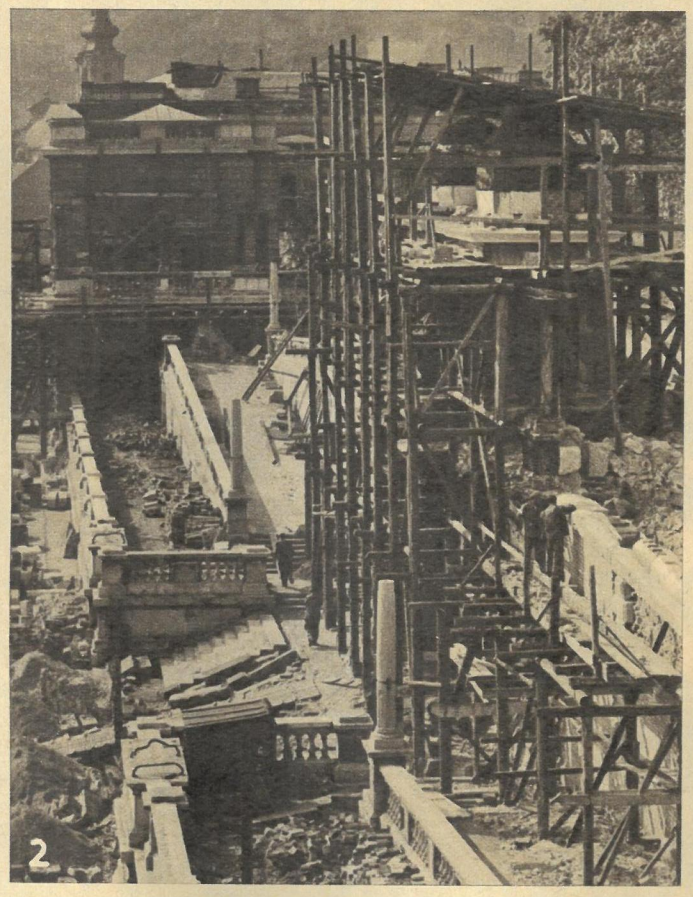
DIE HOLTS UND IHRE KINDER

FOTO BERG

Fremd in jener Welt: Hauptdarsteller Klaus-Peter Thiele

Brief aus Budapest. Von Dr. Endre Sümegi





Was ist mit der alten Burg von Buda?

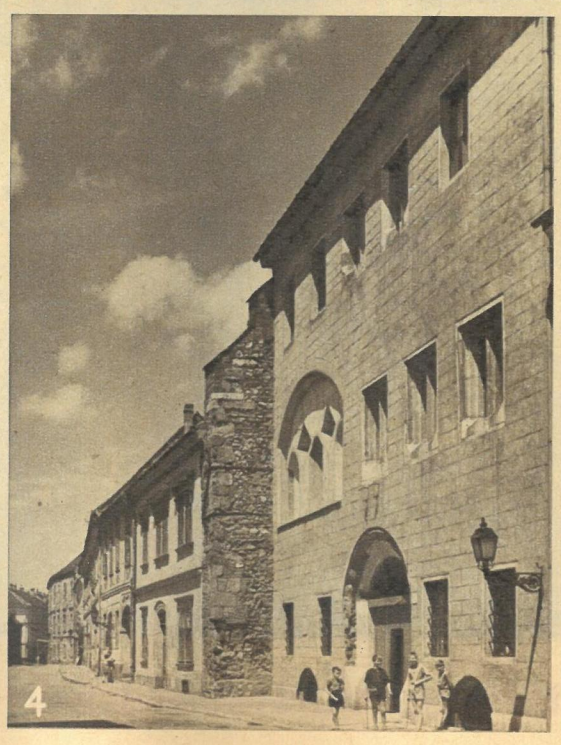
Eines der ältesten Kunstdenkmäler Europas hat eine interessante Vergangenheit. Wo heute die Budaer Burg steht, gibt es noch viele Spuren aus dem Mittelalter, wie die Schlösser der Anjou, Siegmunds von Luxemburg und des Königs Matthias. Ich las neulich den Bericht eines Archäologen. Er schrieb über die frühere Burg von Buda: „Ihr nördlichster Teil war ein äußerer Hof, den Mauern und ein Turmtor schützten. Dieser Hof war der Schauplatz von Ritterspielen, Turnieren und Hinrichtungen. Auf der nördlichen und östlichen Seite fand man bei Ausgrabungen die Keller von zwei Gebäuden. Der eine lag unter dem Palast König Siegmunds, den Matthias später umbauen ließ." Aber von den anderen Kellern konnte noch nichts genaues festgestellt werden. Die alte Budaer Burg wurde bei der Belagerung 1686 vollkommen zerstört. Als die Türken vertrieben waren, ließ der damalige Habsburger Stadtkommandant die wertvollsten Schätze nach Wien verlagern. Mit dem Neubau der Burg befaßte man sich schon am Ende des vorigen Jahrhunderts. Zu dieser Zeit erhielten die Mauern des Schlosses eine mächtige Kuppel. Doch am Ende des zweiten Weltkrieges, als die faschistische Brandfackel auch Budapest nicht verschonte, stand nur noch eine mächtige Ruine auf dem Berg. Zwanzig Jahre ist es nun bald her, als sich Architekten die Frage stellten, wie das schöne Bauwerk wiederaufzubauen, und was aufzubauen ist, welchen Zweck es dienen und in welcher Form es entstehen solle?

In diesen Tagen scheint es von außen so, als sei schon alles fertig. Welcher ausländische Tourist verschickte nicht eine Aufnahme von dem gewaltigen Gebäude? Und doch wird es noch einige Jahre dauern, bis der gesamte Komplex völlig restauriert und aufgebaut ist. 1 200 Millionen Forint sind aufzubringen. Experten glauben, daß die Burg zum 25. Jahrestag der Befreiung, also im Jahre 1970, vollständig aufgebaut sein wird und dann gut siebzig Prozent der Kunstschätze des Landes aufnehmen kann.

Am Neubau nehmen die besten Kunsthistoriker des Landes und auch die Stadtplaner von Budapest teil. Sie sind sich einig darin, daß in erster Linie die künstlerischen und nicht die industriellen Aspekte zur Geltung kommen müssen. Der um die Jahrhundertwende erweiterte Teil der Burg wird auch im ursprünglichen Barockstil neu hervorgezaubert, hierbei verschwinden aber die überflüssigen Verschnörkelungen, die Sezessionsdekorationen, mit denen die Burg seinerzeit allzu sehr geschmückt wurde. Das Schloß selbst soll einmal die Nationalgalerie beherbergen. Im Anjou-Schloß wird das Bergmuseum einen würdigen Platz finden, und hier ganz in der Nähe wird auf einer Fläche von 10 000 Quadratmetern das Budapester Historische Museum zu finden sein.

Die große Arbeit ist im Gange. Aber der Mangel an Arbeitskräften ist sehr fühlbar, trotz Mitarbeit von Studenten und Mitgliedern des Kommunistischen Jugendverbandes. So müssen sich die Budapester noch ein wenig länger gedulden, hier im kulturellen Zentrum der ungarischen Hauptstadt Erholung und Genuß zu finden.

FOTOS MTI

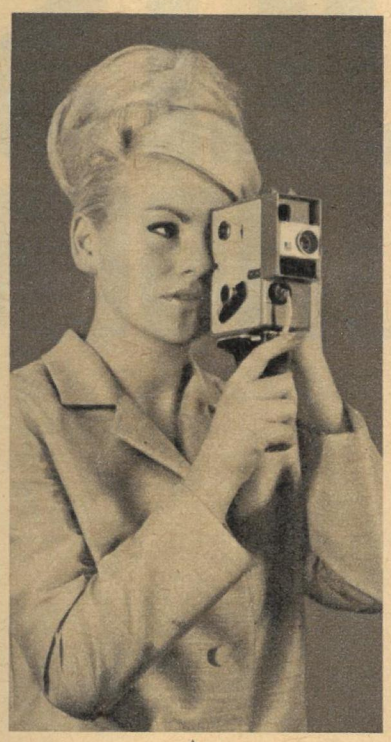


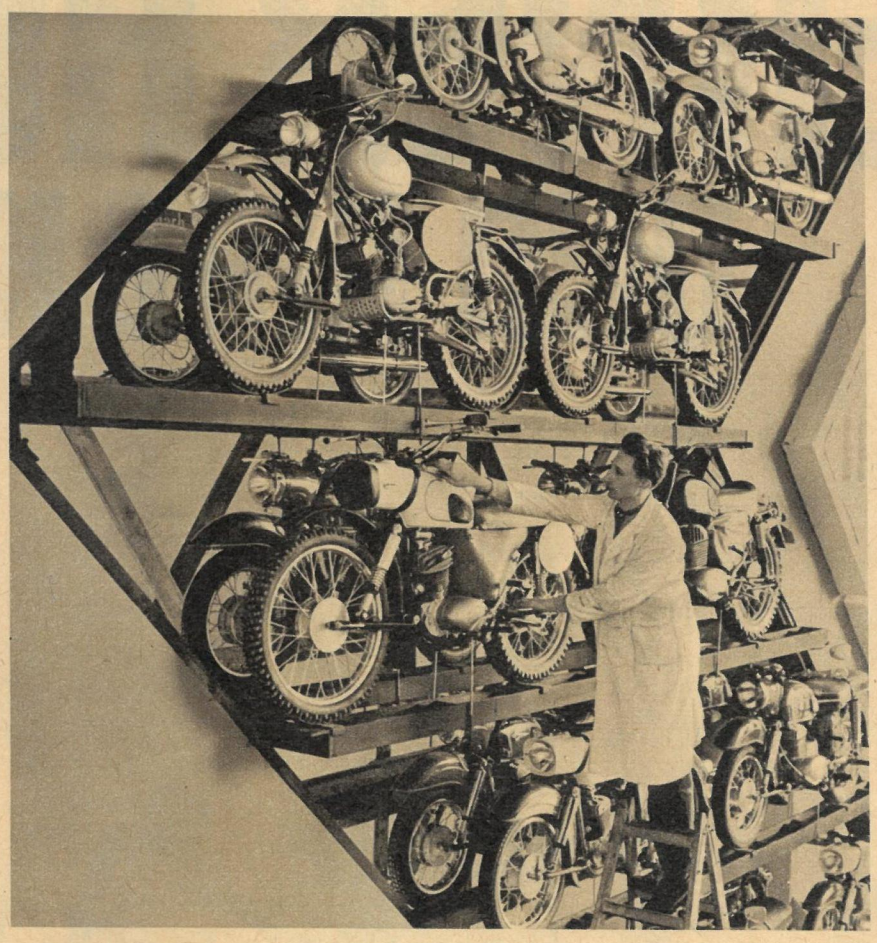
1. In alter Schönheit wiedererstanden – das Schloß auf der Burg.

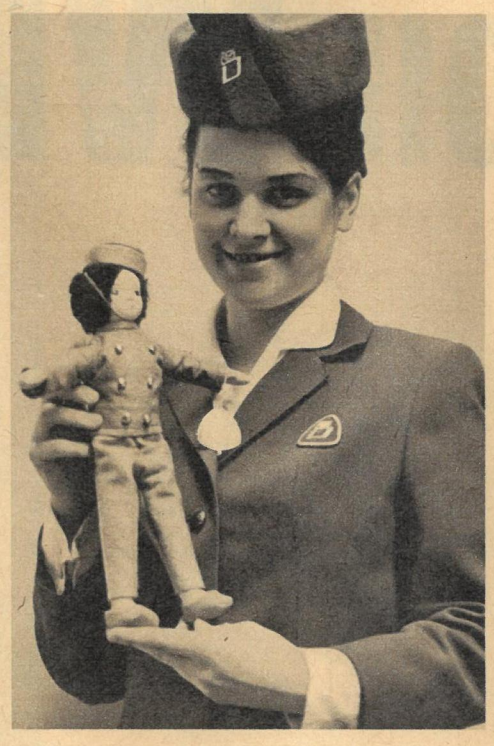
2. So sah die Burg aus, als mit der Arbeit begonnen wurde. Das Foto zeigt den Neubau des Burgbasars.

3. Diese Aufnahme der Basteipromenade entstand unmittelbar nach Beendigung des zweiten Weltkrieges. Heute ist sie völlig wiederhergestellt.

4. Vor ungefähr 600 Jahren entstanden. Unter dem Putz eines anderen Hauses fand man diese gotischen Fenster und restaurierte sie original.







LEIPZIG. Messeschlager ist die formschöne Pentaka-I automatic aus Dresden. Besonderer Anziehungspunkt waren vom ersten Messetag die übersichtlich aufgebauten Motorräder der DDR-Fahrzeugindustrie. Im neuerbauten Interhotel „Deutschland" kann der Messebesucher hübsche Reiseandenken erstehen.

MÜNCHEN. Der Fahrer dieses Kleinstwagens bezahlte den Anprall an einen die Straße säumenden Baum mit dem Tod. Die Eisglätte forderte nicht nur auf der Bundesstraße 12 bei Hohenlinden, sondern auch in anderen Ländern zahlreiche Opfer.

PRAG. In Prag stellten sich die tschechoslowakischen Kandidaten für die Teilnahme an der XVIII. Internationalen Friedensfahrt vor, darunter auch Jan Smolik, der im vergangenen Jahr die Einzelwertung gewann.

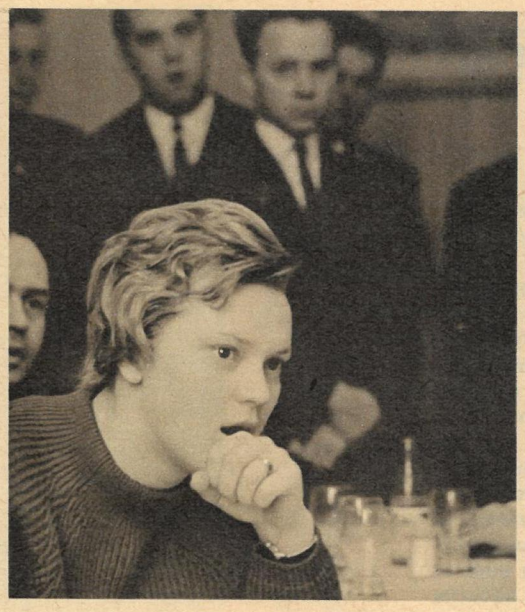
NEW YORK. Der Rassenterror gegen Bürgerrechtskämpfer hält im „freiesten Land der Welt" unvermindert an. In Brooklyn ging die Polizei gegen farbige Demonstranten brutal vor. Besonders junge Neger mußten Mißhandlungen erdulden. Sie wurden gefesselt und der Polizeiwache zugeführt.

BRÜSSEL. Angehörige jüdischer Organisationen bekundeten auf einem Meeting ihre Empörung über die von Bonn geplante Verjährung der Naziverbrechen. Die Vertreter des jüdischen Verbandes der Deportierten und der Vereinigung ehemaliger Widerstandskämpfer forderten die unnachsichtige Bestrafung der nazistischen Henker und Massenmörder.

FOTOS: ZENTRALBILD (2) / DPA / ČTK / AP / VERMANDELE / WERKFOTO

DIE WERNER HOLTS UND IHRE KINDER

Hitlers letztes Aufgebot: Von der Schulbank zur Flak! Originaltext der Nazipropaganda zu diesem Foto: „Auch der Humor kommt zu seinem Recht." Hier noch. Aber bald kam der „Einsatz". Wer danach noch die Hände hochheben konnte, hatte gewonnen. Das Leben. Das Lachen kam erst viel später wieder. Vorher kam die Erkenntnis, in jugendlicher Begeisterung falschen Idealen nachgelaufen zu sein. Hochtönende Phrasen hatten eine ganze Generation verdummt. Ihren Irrweg zu verstehen, fällt heute schwer. Deshalb die heiße Diskussion um den Film „Die Abenteuer des Werner Holt". „zb" sprach mit Regisseur, Autor, Hauptdarstellern – und mit Jugendlichen. Die jungen Menschen unserer Zeit – die Kinder der „Generation Werner Holt" versuchen, in die Probleme dieses Films einzudringen.



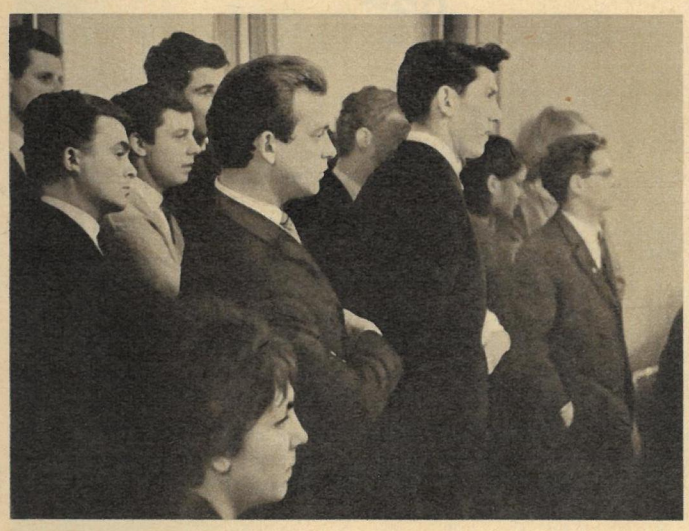
„Vielleicht wollte Werner Holt gar nicht wahrhaben, daß seine Ideale falsch waren? Aber warum hilft Professor Holt seinem Sohn nicht, die Wahrheit zu verstehen? Er kennt doch die Verbrechen der Nazis!"

Autor Küchenmeister: „Die Wahrheit erkennen, ist nur die eine Seite. Es kommt aber darauf an, aus der Erkenntnis die Schlußfolgerung zu ziehen und zu handeln! Das galt für Holt, und das gilt heute!"

FOTOS: PAUL FRIEDEMANN, ARCHIV (1)

Thomas: „Ich kann nicht verstehen, daß Holt nicht mit übergelaufen ist. War die Nazipropaganda auch dann noch so stark?" Regisseur Kunert (rechts): „Das ist eine sehr wichtige Frage! Sie würden heute anders handeln. Aber Sie kennen nicht die Macht einer ununterbrochenen Antisowjethetze." Ulla: „Deshalb unser Brief – die westdeutschen Jugendlichen müssen diesen Film sehen!"

Gestalteten Schicksale einer fremden Generation: Monika Woytowicz und Klaus Peter Thiele.



O nein, es ist ganz und gar nicht das gleiche, ob einer heute siebzehn ist, oder ob er vor zwanzig Jahren so alt war. Da hatten sie „Die Abenteuer des Werner Holt" gesehen, der Peter, die Ulla, die Sieglinde und der Thomas, waren ehrlich erschüttert von dem, was junge Menschen, so alt wie sie heute selbst, durchmachen mußten und konnten es doch nicht ganz begreifen. Thomas stellt die Frage, die ihnen allen auf der Zunge liegt: „Wenn der Werner Holt schon versteht, daß sein Freund Gomulka zur Sowjetarmee überlaufen will und ihn dabei auch noch unterstützt – warum haut er nicht gleich selbst mit ab?" Schwer zu verstehen für einen, der mit dem Begriff „Völkerfreundschaft" groß geworden ist und in der Sowjetunion ganz selbstverständlich den besten Freund des deutschen Volkes sieht. Aber damals galten andere Begriffe. Da feierten Siebzehnjährige ihre Einberufung mit dem Trinkspruch: „Und geht es ans Sterben, ich bin dabei!" – und glaubten ganz ernsthaft, daß es für eine gute Sache wäre. Sie waren doch mit einer heute unvorstellbaren Antisowjethetze und mißbrauchten Begriffen von „Treue", „Pflichterfüllung", „unbedingtem Gehorsam" aufgewachsen. Aber sie wußten nicht, daß ihre Pflichterfüllung zum Ruin Deutschlands führte, daß sie Verbrechern die Treue hielten. Woher sollten sie auch? Sie kannten ja nichts anderes. Und als sie es merkten oder doch ahnten, saßen die falschen Begriffe viel zu fest in ihren Köpfen, als daß sie von heute auf morgen abzuschütteln gewesen wären. Wenn Werner Holt am Ende des Filmes die Waffe auf seine wahren Feinde richtet und nach langem Grübeln aktiv handelt (heute ist man versucht zu sagen: endlich!), dann ist auch das noch nicht der Abschluß seiner Entwicklung – der Prozeß des Umdenkens war lang und schwer und manchmal auch schmerzhaft. Aber daß er erfolgte, daß er mit einem neuen Denken und einem neuen Bewußtsein abschloß, beweisen die vielen „Werner Holts", die heute unter uns leben als gute Bürger des sozialistischen deutschen Staates, den sie mit aufbauen, viele in verantwortlichen Funktionen – und viele als Väter, die die alten, falschen Begriffe nicht mehr an ihre Kinder heranlassen. Frucht dieser Erziehung war Thomas' Frage und ist auch der Brief, den Ulla im Namen ihrer FDJ-Gruppe vorliest. Ein Brief, den sie an westdeutsche Jugendorganisationen schikken wollen mit der Bitte, sie möchten sich dafür einsetzen, daß dieser Film auch in der Bundesrepublik gezeigt wird. Freudig begrüßt Regisseur Joachim Kunert diesen Vorschlag, der ihm zeigt, daß das Anliegen seines Films richtig verstanden wurde. Er hat ja keinen „historischen Film" gemacht, den wir als interessante Schilderung aus alter Zeit geruhsam betrachten können. So leicht ist die Sache nicht; die Handlung des „Werner Holt" spielt vor zwanzig Jahren, aber die Probleme sind noch aktuell. Wie viele von der Generation des Werner Holt leben in Westdeutschland, nach wie vor tagtäglich agitiert mit Phrasen von der „Rettung des Vaterlandes", von der „bolschewistischen Gefahr", vom „Bollwerk der Freiheit gegen den Osten". Auch die westdeutschen Altersgefährten von Sieglinde und Thomas sind diesem agitatorischen Trommelfeuer von Lügen und Verleumdungen ausgesetzt, mit der gleichen Absicht wie zu Zeiten Werner Holts. Mit einem Unterschied: Heute bestehen weitaus größere Möglichkeiten, ihnen beim Erkennen der Wahrheit zu helfen, es ihnen zu erleichtern, die richtige Entscheidung, die Werner Holt vor zwanzig Jahren traf, zu finden. Dazu gehört auch heute Mut, denn diese Entscheidung muß sich gegen ihre gewohnte Umwelt richten. Ein FDJler, der kürzlich in Stuttgart mit einigen Mitgliedern westdeutscher Jugendorganisationen sprach, erzählt: „Sie sind wie wir für die friedliche Wiedervereinigung Deutschlands, sie teilen unseren Haß gegen Faschismus und Krieg, sie sehen auch, wohin die Politik ihrer Regierung führt – aber sie schrecken noch vor der offenen Entscheidung zurück, weil sie scharfe Repressalien gegen ihre Organisation und gegen sich persönlich befürchten müssen." Das nähert sich schon wieder dem moralischen und ökonomischen Druck, unter dem auch die Generation des Werner Holt stand. Aber die Verführer und Verderber der Jugend damals wie heute sind dieselben und sind bekannt! Eine ehrliche Diskussion über die Probleme dieses Films muß zwangsläufig zu den Problemen unserer deutschen Gegenwart führen. Und da können unsere Jugendlichen durchaus mithalten. Sie haben den richtigen Weg gefunden ohne die körperliche und geistige Not ihrer Väter. Diesen Weg, den wir in den letzten zwanzig Jahren zurückgelegt haben, besser zu begreifen hilft dieser Film, der mit einer Realität wie kein Film zuvor die materiellen und geistigen Trümmer zeigt, auf denen wir damals anfangen mußten. Damals, vor zwanzig Jahren . . .

TEXT: HEINZ BECKER

...und Ihre Meinung?

Warum gerade ich?

Heute möchte ich einmal – im Namen vieler Schwerbeschädigten, denen es ebenso geht wie mir – meinem Herzen Luft machen. Ich bin körperbehindert und im Besitz des Schwerbeschädigtenausweises. Daß diesen Ausweis nur derjenige bekommt, der ihn wirklich benötigt, müßte bekannt sein. Leider habe ich schon sehr oft festgestellt, daß es Menschen gibt, welche meinen, wir besitzen den Ausweis nur dazu, um andere vom Sitzplatz zu verdrängen. Wie oft schon mußte ich mich beschimpfen lassen! Nur zwei Beispiele: Einmal stieg ich vorn im Triebwagen der Straßenbahn ein. Da der Ausstieg von der hinteren Plattform zu erfolgen hat, ging ich gleich durch den Wagen und bat unter Vorzeigen meines Schwerbeschädigtenausweises einen jungen Mann höflich um seinen Sitzplatz. Er blieb jedoch sitzen und hielt es mir als Frechheit vor, ausgerechnet ihn aufzufordern, seinen Platz frei zu machen. Ein anderes Mal erlebte ich mit einer jungen Dame eine ähnliche häßliche Szene. Bei den meisten Menschen steht in solchen Fällen immer die Frage „Warum gerade ich?"

Gudrun Starke, Dresden

zb Nr. 6/1965

Mädchen, laß das Rauchen sein

Der Bericht über die Rauchfangkehrerin, den „Schwarzen Engel von Wien", war sehr interessant. Sie wird wohl nicht so bald in einem anderen Land eine Kollegin haben. Was mir aber an der Siebzehnjährigen nicht gefällt, das ist die Zigarette! Der Reporter hätte ihr gleich sagen sollen: „Mädchen, laß das Rauchen sein." Daß sich diese junge Wienerin solch einen schweren und nicht ungefährlichen Beruf erwählte, verdient große Bewunderung. Aber mit der Zigarette im Mund kann sie mir gar nicht imponieren!

Hildegard Lehmann, Frankfurt (Oder)

Der letzte des großen Sextetts

Vom ersten Tage des Erscheinens der „Zeit im Bild" bin ich treuer Leser und Abonnent und möchte Ihnen namens vieler interessierter Kollegen und Freunde für die Reportage über die „Comedian Harmonists" danken. Für uns Ältere, die wir kein Konzert dieses Sextetts versäumten, war es eine herzerfrischende Erinnerung an große Tage.

Sanitätsrat Erich Lehm, Zahnarzt, Karl-Marx-Stadt

**Zum Kiosk führt Herrn Kunzes Gang. –
Mit Blumen. Wie die Maid errötet.
„Was wünschen Sie?" die Holde flötet.
„Ein ‚Zeit im Bild'-Abonnement,
sie werden knapp?" Die Maid sagt: „Ja!"
und haucht: „Für Sie ist noch eins da."**

**Füllen Sie den Bestellschein aus,
dann sichern Sie sich „Zeit im Bild" frei Haus.**

BESTELLSCHEIN

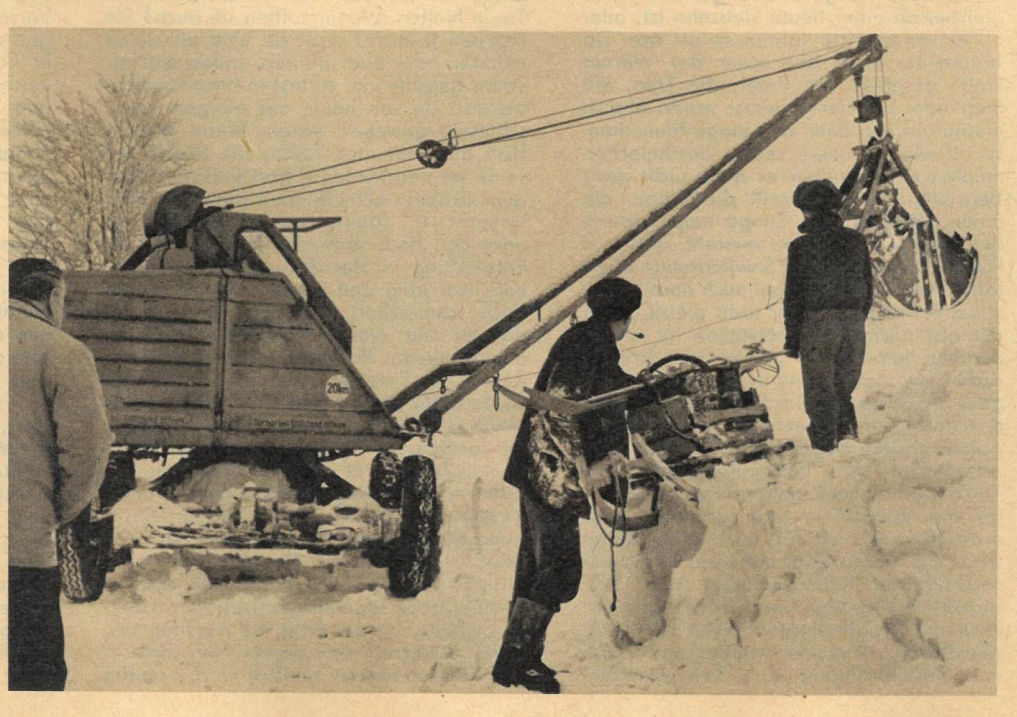
Ich bestelle hiermit ab ..... 19...
die Illustrierte

„ZEIT IM BILD" IM ABONNEMENT

Die Zustellung erfolgt einmal wöchentlich zum Bezugspreis von monatlich 1,30 MDN oder vierteljährlich 3,90 MDN frei Haus

Name: ..... Ort: .....

Straße: .....



DIE WEISSE MACHT

Als zb im ersten Februarheft die Frage „Was kostet der Schnee?" stellte, schien es noch, als ob er in diesem Jahr relativ billig würde, denn die weiße Pracht ließ lange auf sich warten. Inzwischen ist sie jedoch zu einer Macht geworden, wie man sie lange nicht mehr kannte, und seit Bestehen der Wetterwarte auf dem Fichtelberg wurden dort erst zwei so schneereiche Winter registriert. Bilder, wie wir sie in diesen Tagen im Erzgebirge aufnahmen, und Meldungen, daß vierzehn Menschen anderthalb Stunden arbeiten mußten, um in Klingenthal die Pferde eines sechsspännigen Schneepfluges auszuschaufeln, hat es lange nicht gegeben. Endlich also wieder mal ein richtiger Winter, denn früher gab es doch „viel mehr Schnee"? Soviel mehr war es doch nicht, denn dieser Winter gehört zu den drei schneereichsten dieses Jahrhunderts. Wie schnell jedoch aus „viel" „zuviel" wird, zeigen nicht nur unsere Fotos, sondern vor allem auch die Meldungen aus aller Welt, wo menschliche Kraft vor der „weißen Macht" zum Teil kapitulieren mußte.

FOTOS: BERNDT, TEXT: FISCHER

Warschau. Die Wojewodschaften Lublin und Rzeszów, die ein geradezu antarktisches Bild bieten, haben den Schneenotstand erklärt. Bei Kielce sind vierzehn Dörfer vollkommen eingeschneit. Eine große Zahl Autobus- und Bahnlinien mußten eingestellt werden.

Prag. Vier bis fünf Meter hohe Schneeverwehungen in Nordböhmen. Mehrere Straßen für jeden Verkehr gesperrt. Hunderte Arbeiter und Räumfahrzeuge kämpfen um die Freihaltung der wichtigsten Straßen.

Belgrad. Montenegro meldet 25 Grad unter Null. Im benachbarten Griechenland meldet Saloniki 16 Grad minus, und im ganzen Land toben schwere Schneestürme.

Rom. Capri liegt unter einer dichten Schneedecke. Auf Sizilien, wo jetzt die Orangen reif sind, herrscht weiter der Winter. Rom erlebte den schwersten Schneesturm seit zwei Jahrhunderten. Berggemeinden an der Adriaküste von Schneemassen blockiert.

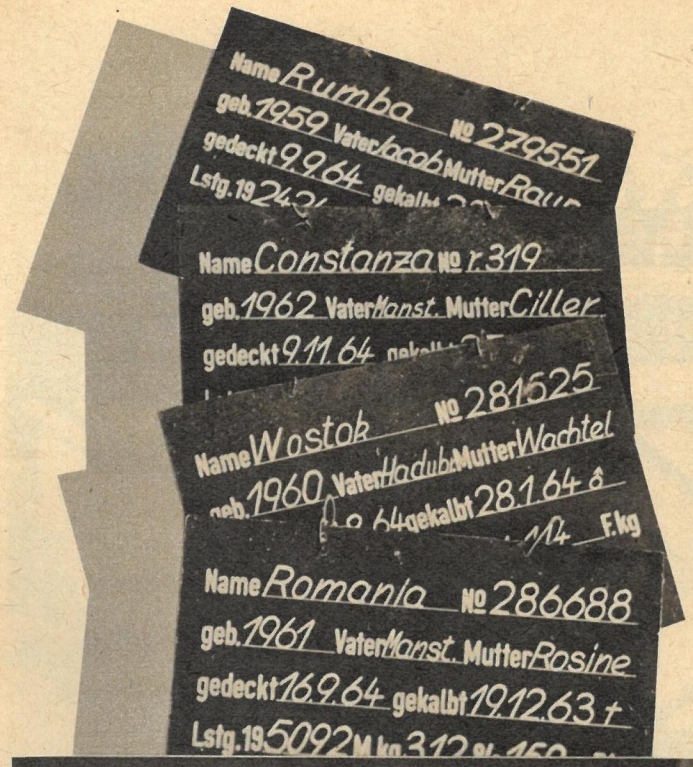
Madrid. Die Kältewelle in Spanien hat den Apfelsinenpflanzen an der Mittelmeerküste starke Schäden zugefügt. Eine völlige Exportsperre für Zitrusfrüchte wurde notwendig.

Algier. Rund 8000 Menschen sind durch starke Schneefälle von der Außenwelt abgeschnitten. Hubschrauber haben die Versorgung übernommen. Lebensmittelmangel und Kälte forderten bereits Menschenleben.

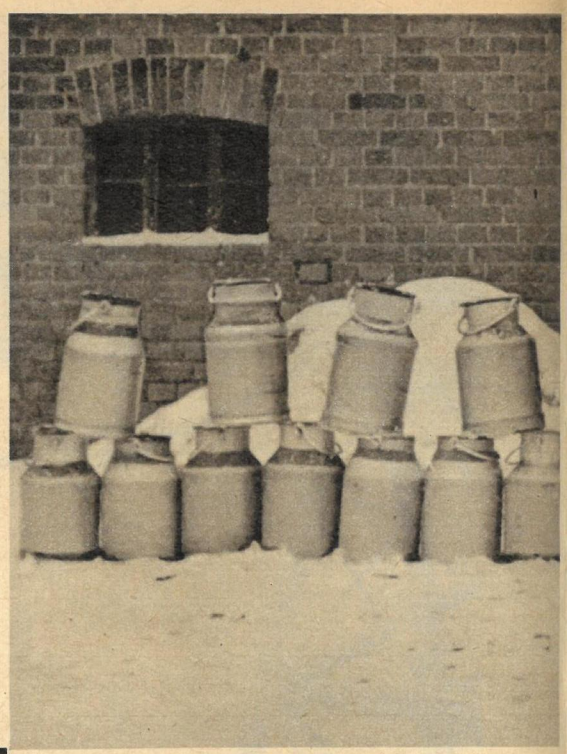
Stockholm. Heftige Schneestürme tobten über ganz Skandinavien. In Kiruna (Nordschweden) deckte der Sturm 100 m² Kupferplatten vom Dach des Stadthauses ab. Auch hier traten erhebliche Verkehrsstörungen ein.

Ottawa. Eine Lawine verschüttete 40 Bergarbeiter und forderte 10 Todesopfer. Mit Baggern und Bulldozern arbeiteten die Retter 72 Stunden, bis die letzten Verunglückten noch lebend geborgen wurden.

Berlin. Während Eisbrecher die Fährverbindung nach Hiddensee offenhalten, wird im Bezirk Dresden, wo im Erzgebirge die Häuser bis ans Dach eingeschneit sind und teilweise nur durch Schneetunnel erreicht werden, alles getan, um dem Verkehr die Transitstrecken frei zu machen.



Es geht um mehr Milch für uns alle. zb war dort, wo sie täglich geschlagen werden, die...



Rekorde IN WEISS

Verschnörkelt und vergilbt beschwört eine alte Bauernregel: „Wenn die Frau die Kühe füttert, so geben selbst die Hörner Milch." Gilt sie wie einst? Vielleicht wendet jemand ein: Heutzutage gibt es ja schon Rinder, die tragen keine Hörner mehr. – Stimmt. In Laufhofanlagen, wo achtzig oder über hundert Nachfahren eines unserer ältesten Haustiere umhermuhen, werden Kühe aus praktischen Gründen enthornt, damit eitel friedliche Koexistenz herrsche...

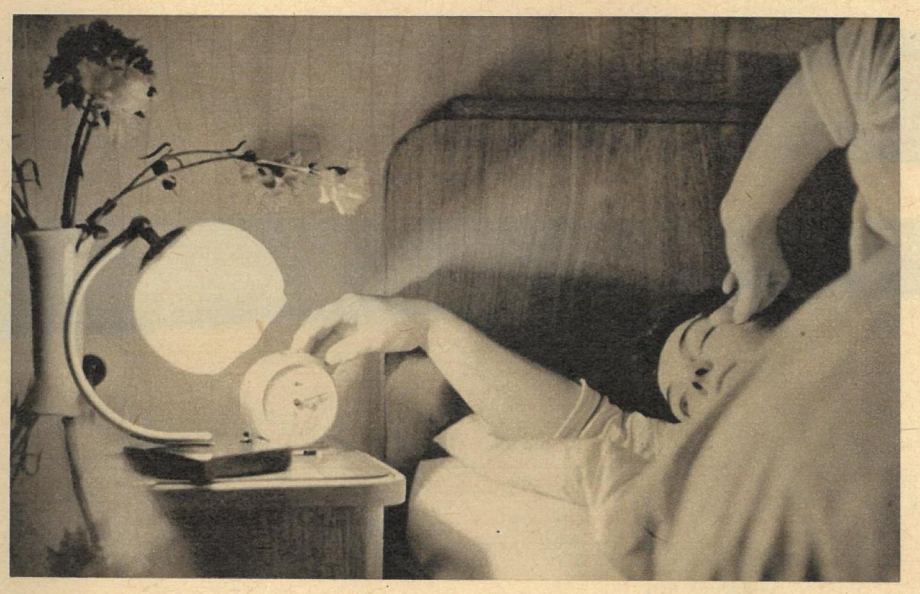
Aber der Anteil dieser hornlosen Rinder fällt bei den 2,1 Millionen Kühen unserer Republik nicht sonderlich ins Buttergewicht. Allenthalben besitzen weitaus die meisten wohl je zwei Hörner, und die Milch fließt auch: Im Vorjahr kletterte das staatliche Marktaufkommen erstmals über fünf Millionen Tonnen.

Gewiß: Dieser Ruck nach vorn könnte größer sein. Längst nicht alle Genossenschaften und Volksgüter beherzigen die einleitend genannte bäuerliche Weisheit, wohl aber die Mitglieder der LPG „Einigkeit" in Gehrden, Kreis Zerbst. Doris Baumgart, ihre Schwiegermutter Elsbeth und Fritz Wartmann – drei von 29 Gehrdener Melkern, die in dreizehn Ställen über fünfhundert Kühe betreuen – handeln nach der ebenso alten wie aktuellen Bauernregel im Wortsinne. Und im Vergleich zur Durchschnittskuh der Republik melken sie wohl auch die Hörner: pro Kuh und Jahr kommen 3 750 Kilo Milch zur Molkerei – tausend Kilo mehr als von einer üblichen Landeskuh.

Mit seinem meisterhaften Können bürgt das Gehrdener Trio für diesen respektablen Pegelstand. Beide Frauen stammen aus einer Züchterfamilie. Zum 50-Hektar-Hof, den die Baumgarts vor sieben Jahren in die Genossenschaft einbrachten, gehörten auch Herdbuchkühe. Fritz Wartmann, von Haus aus ebenfalls ein Bauer, hüpft beim Anblick von Leistungstieren das Herz im Leibe. Ein Stück Herz spricht auch aus den Namen der Lieblinge des Trios: Rakete und Rumba, Romania und Auster, Wachtel und Wostock – neue Bauernromantik über der Futterkrippe.

Alle drei Gehrdener betrachten den Kuhstall wie ein Eigenheim. Nirgends mangelt es an Pflege. Die Schwänze ihrer Schwarzbunten würden sich durchaus als Rasierpinsel eignen, und falls ein Besucher nach acht Tagen Regenwetter in den Stall kommt, so beachte er die Gepflogenheit vieler Museen: Er ziehe seine Gummistiefel aus und schlüpfe in Filzpantoffel! Eine Rutschpartie gibt es nicht, feuchte Füße auch nicht!

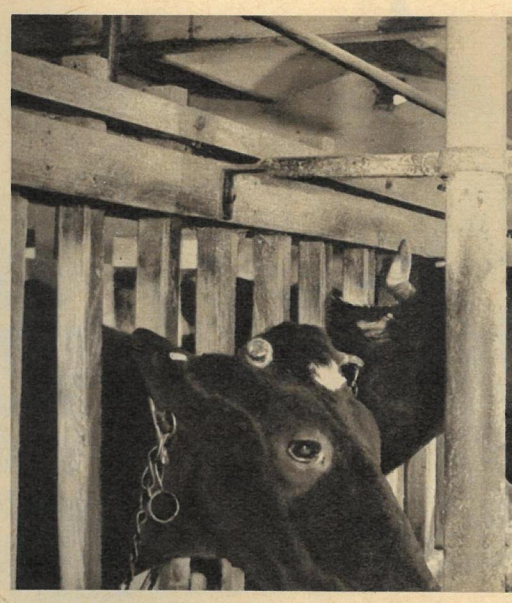
Bei so einem Stallklima gedeiht eine Q-Kuh, die im wahrsten Sinne des Wortes,



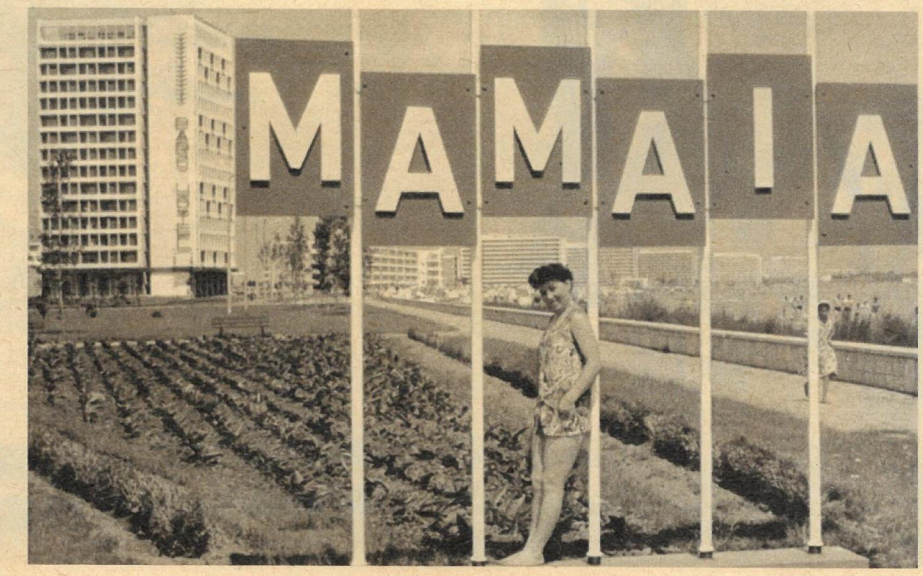
Eine Gehrdener Kuh schreitet die Parade ab. Wie abgezählt: Genau fünfzig Kannen! Soviel füllt sie mehr als eine gewöhnliche Landeskuh – Milch, Butter und Käse für den Jahreskonsum dreier Normalverbraucher extra.

TEXT: A. BOECK / FOTOS: E. BUSCHMANN

Frühaufsteher im Dorf. Schon vor dem ersten Hahnenschrei rasseln bei den Melkern die Wecker. Doris Baumgart wirft die Bettdecke beiseite: „Ruckzuckraus". Jedes Verspäten bestrafen die sensiblen Kühe mit Milchentzug.



Nach dem Futter, das Fritz Wartmann serviert, lecken sich die Kühe das Maul. (Ihr kritisches Auge hat sicher schon entdeckt: Fritz Wartmann trägt keine Filzpantoffeln. Er brauchte auch nicht, denn draußen war es hart gefroren).



Melkerjahre kennen seit jeher kaum Sonntage. Eines aber änderte sich inzwischen vielerorts: Bauern fahren in den Urlaub. An den Aufenthalt in Rumänien erinnert die Familie Baumgart auch der Name ihrer fotogenen Hofdame „Romania".

durchs Maul melkt. Vielerorts mangelt es aber an solcher Pflege wie auch an Futter. Die meisten Kühe der Republik bleiben noch weit unter ihrem Leistungsvermögen, nicht wenige Herden sogar um die Hälfte. Deshalb steigt das Milchaufkommen sehr langsam im Vergleich mit unseren anderen Agrarerzeugnissen. Im letzten Jahrzehnt erhöhte sich die Leistung nur um durchschnittlich 300 Kilo pro Kuh, ihr Bestand lediglich um 30 000 Milchlieferanten. Dennoch: statt der 7,3 Kilo von 1953 verzehrte der DDR-Jedermann zehn Jahre später schon knapp zehn Kilo Butter. In den letzten zwanzig Jahren vollzog sich bei uns ein einzigartiger Aufstieg; er begann mit dem Rezept: Viel Gries sowie Zwiebel und ein Eßlöffel Fett – wenn vorhanden – geben einen geschmeidigen Brotaufstrich, und er endete mit dem ersten Platz im Butterverbrauch Europas.

Zumindest momentan geht das auf keine Kuhhaut. Es zwingt zu teuren Importen. Seit 1959 betragen sie jährlich mehr als 40 000 Tonnen, was uns je Jahr beispielsweise zwei Düngemittelfabriken kostet, ähnlich der, die in Schwedt von einer französischen Firma gebaut wird. Die Republik ersteht gegenwärtig jedes fünfte Stück Butter, das ihre Bürger verbrauchen, auf dem Weltmarkt gegen harte Devisen.

Unser wichtigstes Nutztier liefert jedoch nicht nur den Rohstoff für Butter. Rinder bringen Fleisch, Leder. Milch, der Wein der Kinder, spendet Vitamine, Eiweiß, Fett und Salze; Milch steckt in etwa siebzig Artikeln des täglichen Bedarfs: Käse, Babysan, Milchzucker – selbst in Knöpfen. Ein Segen zugleich für unsere Landwirtschaft: Allein mit entrahmter Milch deckt sie ihren Bedarf an tierischem Eiweiß bei der Viehaufzucht zu sieben Zehnteln.

Rekorde in Weiß kann es nicht genug geben, denn es ist längst noch nicht alles in Butter. Ein höheres Marktaufkommen bei Milch – darin besteht die diesjährige Aufgabe Nummer eins unserer Landwirtschaft. Das neue ökonomische System gibt dazu beispielsweise mit den stattlichen Prämien für die Mehrproduktion gegenüber dem vergangenen Monatsdutzend starke Impulse. Der Rinderstall kommt so mehr zu seinem Recht; die Republik rascher zu mehr Milch.

Züchterstolz wohnt in Gehrden. Mit einem zarten Anflug von Schadenfreude bemerkte das Melkertrio: Wie der Milchpegel steigt, verringert sich die Zahl der „Beamtenkühe". Bevor sich jemand auf die Hörner genommen fühlt – dies stimmt. Die Statistik sagt aus: 1950 gab es 1 628 100, jedoch 1963 nur noch 396 500 Ziegen. Kurzum: Es wird weniger gemeckert.

SALUT
FÜR ULBRIC

UT
RICHT

Empfang mit allen Ehren durch den Präsidenten der VAR und der Bevölkerung Ägyptens. Auch hierin drückte sich schon die Übereinstimmung beider Länder aus.

Völkerfreundschaft hieß das schöne Schiff, das den ersten Repräsentanten Deutschlands zu den Freunden in die VAR brachte. Völkerfreundschaft stand auf vielen Transparenten, die zum Empfang des Staatsratsvorsitzenden, des Genossen Walter Ulbricht, gespannt waren. Und Völkerfreundschaft bestimmt den Inhalt des Abschlußkommuniqués. Eine deutliche Abfuhr für die Bonner Regierung.

Das ägyptische Volk empfing den Führer des demokratischen Deutschlands mit Herzlichkeit und Wärme. Es begann im Hafen von Alexandria mit Zehntausenden von lachenden und begeistert grüßenden Menschen und setzte sich fort auf der viele hundert Kilometer langen Fahrt nach Kairo, Luxor, Shibin-el-Kom, Assuan, Tahrir und Port Said. Kairos Wochenzeitung „Akbhar el Yom" schrieb dazu, das ägyptische Volk wollte der Weltöffentlichkeit „noch einmal bestätigen, daß die Freundschaft der Völker nicht durch Drohungen und hysterische Maßnahmen beeinträchtigt werden kann".

Die Böllerschüsse zum Empfang und Abschied Walter Ulbrichts zeigten auch die Grenzen der aggressiven westdeutschen Nahostpolitik. Bonns „Welteroberer" lebten in dem Wahn, allein Sachwalter des ganzen deutschen Volkes zu sein, und waren daran gewöhnt, mit ökonomischem Druck und politischen Drohungen ihre imperialistische Politik durchzusetzen. Und nun eine Welle der Solidarität fast aller arabischen Staaten, der VAR beizustehen! Die völkerrechtswidrige Hallstein-Doktrin geriet ins Wanken. Von Wut und Angst befallen schickte Bonn einen Vertreter des Westfernsehens vor, der DDR-Außenminister Dr. Bolz befragte, wie denn nun der Status der künftigen Beziehungen zwischen Berlin und Kairo aussehen werde. Lächelnd entwaffnete ihn Dr. Bolz: „Haben Sie Geduld und erwarten Sie die entsprechenden Verlautbarungen, wenn die im Kommuniqué geschaffenen Tatsachen für Sie noch nicht ausreichen!"

Und nun hat die Bevölkerung der DDR allen Grund, sich auf den Gegenbesuch Gamal Abdel Nassers zu freuen. Der Freund aller friedliebenden Deutschen, der in a l l e n politischen Fragen voll mit uns übereinstimmt, hat die Einladung angenommen. Gemeinsam mit Walter Ulbricht bekundete Präsident Nasser Treue zur Politik des Friedens, der Entspannung und Abrüstung. Der Abschluß langfristiger Verträge bis 1970 auf ökonomischem, technischem, wissenschaftlichem und kulturellem Gebiet, die Bildung eines ständigen Wirtschaftsausschusses und eines Rates für technisch-wissenschaftliche Zusammenarbeit sind paraphierte Tatsachen wahrer Völkerfreundschaft.

Außenminister Dr. Bolz faßte das Ergebnis des Staatsbesuches so zusammen: „Unsere Beziehungen zur Vereinigten Arabischen Republik sind gut, sehr gut sogar und durch den Besuch noch besser geworden!"

FOTOS: ZENTRALBILD (3), BÖHLE (2)

Besuch des Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht in der Privatwohnung des VAR-Präsidenten. Links Frau Ulbricht und Frau Nasser.

Blick auf den Kubbeh-Palast, dem Amtssitz des VAR-Präsidenten Nasser. Hier wohnte Walter Ulbricht.

TATSACHENBERICHT

Verbrechen

DIE KRIMINAL-GESCHICHTE MACHTEN

VON GÜNTER PRODÖHL

25

Der „private Unglücksfall" des Paul Blomert

Die Brüder des im August 1961 so unverhofft ums Leben gekommenen Münsteraner Rechtsanwaltes Paul Blomert gaben keine Ruhe. Für sie stand fest, daß Paul ermordet worden war, und alle Umstände sprachen dafür. Ihre Mordanzeige jedoch und ihr Antrag auf Exhumierung der Leiche wurden schließlich nach Monaten vom leitenden Oberstaatsanwalt Dr. Sommer abgelehnt mit der Begründung, die bereits angestellten Ermittlungen seien nicht in Zweifel zu ziehen. Die Blomerts waren nahe daran zu kapitulieren, als sie die Adresse eines Anwaltes genannt bekamen, der es bereits mehrfach gewagt hatte, gegen ähnliche bundesrepublikanische Willkürakte Sturm zu laufen. Der achtunddreißigjährige Dr. Günter Weigand übernahm den Auftrag honorarfrei, ganz einfach um der Gerechtigkeit willen. Die Bevölkerung Münsters wurde hellhörig, und Weigands Ruf „Mord" erschreckte Staatsanwälte und Richter im Justizpalast. Sie erließen Hausverbot für ihn.

Nachdem man ihm das Betreten des Justizgebäudes bei Freiheitsstrafe verboten hatte, verzichtete Weigand begreiflicherweise auf den orthodoxen Schriftverkehr mit der schwerhörigen, ja fast tauben Dame Justitia und setzte den Kampf um die Wahrheit über den Tod Paul Blomerts auf eine dem Wirtschaftswunderland gemäßere Weise fort. Wie sonst Kaufhäuser und Supermärkte stellte er Flugblätter her und verteilte sie eigenhändig auf dem Bahnhofsvorplatz an 15 000 neugierige Münsteraner Bürger. Von Hand zu Hand gereicht, erfuhr so die ganze Stadt zum ersten Mal ausführlich und offen ausgesprochen, was sich über ein Jahr zuvor in der Rechtsanwaltswohnung am Hindenburgplatz und danach abgespielt hatte. Das Flugblatt endete mit den Worten: „Öffentliche Ordnung, Sicherheit und Sauberkeit erheischen dringend der Klärung des rätselvollen Todes. Bitte helfen Sie mir dabei, denn ich bin nur eine ohnmächtige Privatperson ohne Geld und Verbindungen. Die Beschuldigten und Verdächtigten aber fordere ich auf, mich anzuzeigen, damit ich endlich vor Gericht die Wahrheit sagen kann."

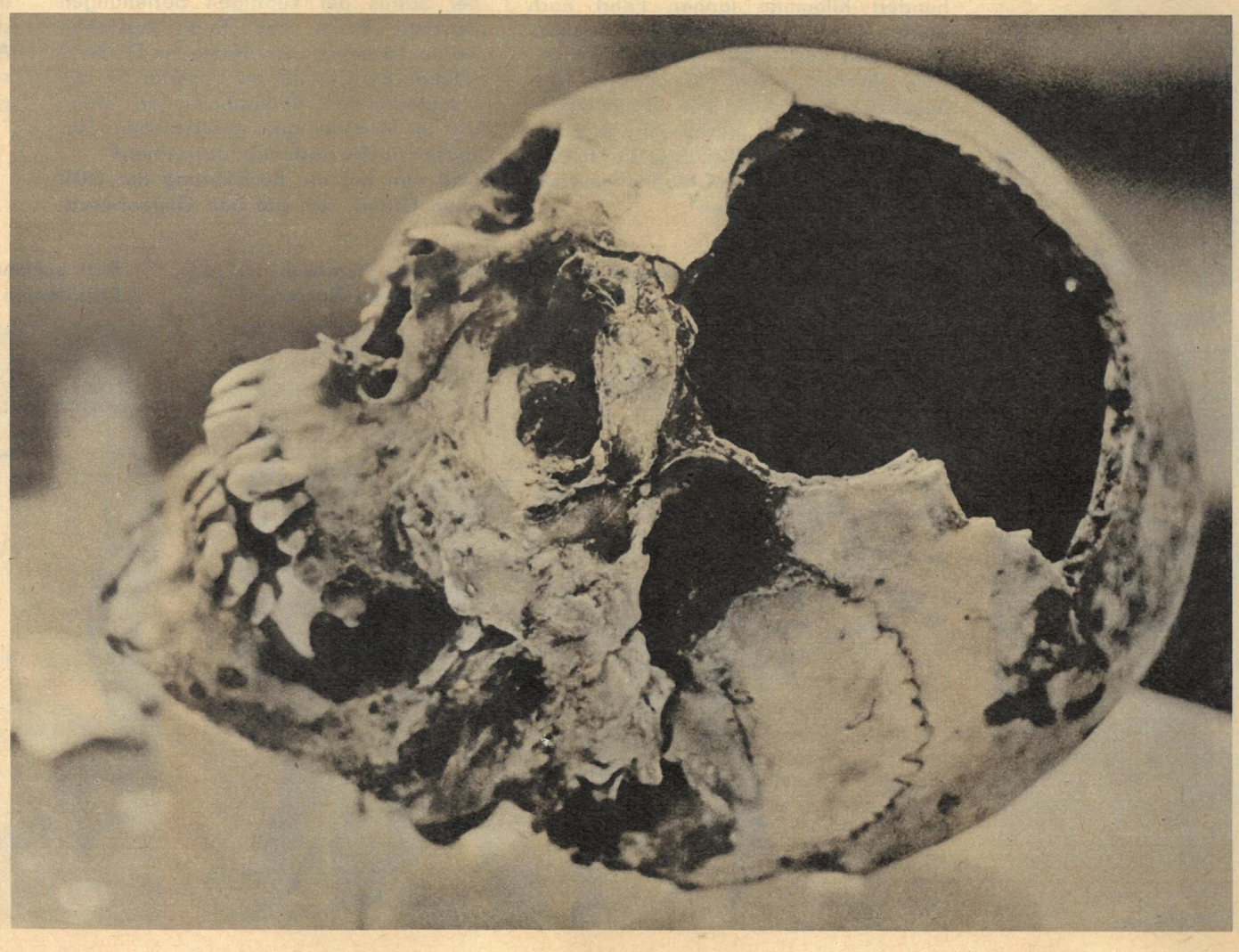
Die „Beschuldigten und Verdächtigten", vom leitenden Oberstaatsanwalt Sommer bis zum Chefarzt Dr. Tiwisina und der Quadriga Witwe Blomert, Gustav und Helene Krabbe nebst Dr. Freiberg hüteten sich wohlweislich, gegen Dr. Weigand vorzugehen. Wie die Presse und die Justizbehörden nahmen sie die Flugblattaktion einfach nicht zur Kenntnis.

Innerhalb der Justiz, unter der Decke des wohlgehüteten Schweigens, begann aber doch der geheime Aufruhr gegen die schon nicht mehr undurchsichtigen Machenschaften der Staatsanwaltschaft zu schwelen. Ein fahrlässig mutiger Amtsgerichtsrat Gall, der zu dieser Zeit Untersuchungsrichter von Münster war, besann sich des im Grundgesetz feierlich versprochenen und von den Politikern ständig im Munde geführten Grundrechts von der Freiheit und Unabhängigkeit der westdeutschen Justiz. Er ordnete, als Untersuchungsrichter dazu befugt, die Exhumierung der Leiche Paul Blomerts an. Und um ein für alle Mal zu verhindern, daß auch dabei von seiten der Staatsanwaltschaft versucht werden könnte, das Obduktionsergebnis in ihrem Sinne zu manipulieren, schickte er dem Dr. Weigand und dem ältesten Bruder des Toten, Clemens Blomert, eine Vorladung, der Exhumierung und anschließenden Obduktion im Gerichtsmedizinischen Institut als Zeugen beizuwohnen.

Wer öffnete den Sarg?

Der wackere Untersuchungsrichter Gall hatte das zwar gut gemeint, aber leider nicht die listige Hinterhältigkeit der Staatsanwaltschaft berechnet. Gerade als der junge Dr. Weigand sein möbliertes Zimmerchen verlassen wollte, um dem Triumph seines Aufbegehrens gegen die Rechtlosigkeit des Bürgers beizuwohnen, klopften an die Tür drei Kriminalbeamte, hinter denen drei scharf dressierte Schäferhunde kläfften. Der Sprecher der vom leitenden Oberstaatsanwalt Dr. Sommer entsandten Polizeidelegation eröffnete Weigand, daß er beauftragt sei, eine Haussuchung durchzuführen, weil gegen ihn der Verdacht bestünde, in seinen Wohnräumen nicht lizensierte Druckschriften hergestellt zu haben. Einen richterlichen Haussuchungsbefehl konnte der Kriminalbeamte zwar nicht vorweisen. Weigand verzichtete aber lieber auf die Einhaltung solcher Formalitäten, weil er wußte, daß man bei ihm kein belastendes Material finden werde, und hoffte, die Haussuchung würde dann nicht lange Zeit in Anspruch nehmen. Volle fünf Stunden brauchten indessen die drei Kriminalbeamten, um in dem karg möblierten, kaum fünfzehn Quadratmeter großen Raum jeden Quadratzentimeter Fußboden, jedes Stuhlbein, jeden Mauerstein abzuklopfen, als gäbe es schon Druckpressen oder Vervielfältigungsapparate in der Größe einer Stecknadel. Um Recht und Gesetz einzuhalten, mußte Weigand dieser unsinnigen Durchsuchung von Anfang bis Ende beiwohnen. Es braucht wohl kaum noch erwähnt zu werden, daß die ganze Haussuchung nur durchgeführt worden war, um Weigand zu hindern, an der Obduktion der Leiche Paul Blomerts teilzunehmen.

Sicher, Clemens Blomert war ja noch als Zeuge zu der Obduktion geladen und konnte darauf achten, daß seinem toten Bruder nichts Unrechtmäßiges widerfahre. Aber der listige oder besser skrupellose Oberstaatsanwalt Sommer konnte wohl mit Sicherheit darauf vertrauen, daß ein im Umgang mit Leichen wenig erfahrener Mann den Anblick einer mehr oder weni-



Staatsanwalt Sommer hatte erreicht, was er wollte. Am Schädel Blomerts gab es nach so langer Zeit keine einwandfreien Spuren mehr.

ger stark in Verwesung übergegangenen Leiche kaum länger als fünf Minuten überstehen würde. Genauso war es dann auch. Als der Leiter der Obduktion, Professor Sachs, mit seiner Arbeit begann, mußte Clemens Blomert den Raum verlassen, weil er physisch nicht mehr imstande war, der Obduktion weiter zuzusehen. Immerhin hatte Clemens Blomert dem Ausbuddeln und Öffnen des Sarges zugesehen und dabei Beobachtungen gemacht, die allein schon Beweis genug sind, mit welch kriminellen Mitteln eine spätere Ermittlung der wirklichen Todesursache Paul Blomerts vereitelt worden war. Unter dem Sargdeckel lugte ein Streifen guterhaltenen Packpapiers heraus, und im Sarg lag die Geschäftskarte eines Bestattungsunternehmens, das an der Beisetzung gar nicht beteiligt gewesen war.

Es mag dahingestellt bleiben, aus welchem Grund diese Geschäftskarte in den Sarg gelegt worden war; auf alle Fälle bewies sie, daß der Sarg nach der ersten Beerdigung noch einmal geöffnet und dazu auch ausgebuddelt worden war. Weshalb, wozu, weswegen?

Die Antwort findet sich wohl in dem Ergebnis der Obduktion. Es lautete: „Bei dem Verwesungszustand des vorgefundenen Leichnams war eine absolut schlüssige Feststellung der Todesursache nicht mehr möglich. Die noch vorhandenen Spuren des Schädelschusses, seine Richtung und die Lage des Ein- und Ausschusses sind nicht unbedingt so, wie sie sonst bei Selbsttötungen angetroffen werden. Aber auch bei einer gezielten Tötung von fremder Hand wird gewöhnlich kein solcher Befund erhoben ..." Auf gut deutsch: Die Obduktion konnte die wahre Todesursache nicht mehr feststellen. Das war ja wohl auch der Sinn der heimlichen, vorher von „unbekannter Hand" durchgeführten Exhumierung.

All das hinderte aber den leitenden Oberstaatsanwalt Sommer nicht daran, der Presse als Ergebnis der Obduktion mitzuteilen: „Allen in Umlauf gesetzten Gerüchten zum Trotz ist nun zweifelsfrei erwiesen, daß Paul Blomert nicht ermordet wurde, sondern sich selbst das Leben genommen hat."

Als neuen sensationellen Beweis präsentierte Sommer den Reportern das Gutachten des achtundachtzigjährigen, sehbehinderten Schriftsachverständigen Professor Brüning, der an Hand der in der Akte befindlichen Fotokopien beider Abschiedsbriefe an die Witwe und den Vater Blomerts eindeutig festgestellt hatte, daß beide Briefe von dem Rechtsanwalt Paul Blomert und von niemand anders geschrieben worden sind.

Weigand in Gefahr

In einem zweiten, wieder eigenhändig auf den Straßen Münsters verteilten Flugblatt widerlegte Dr. Weigand auch diese neue Irreführung. Schriftgutachter Brüning hatte durch seine schwächliche Sehkraft schon einmal mit einem seiner Schriftgutachten zur Verurteilung eines Unschuldigen beigetragen. Ein Paul Bockel-Rickermann, dem Professor Brüning durch Schriftgutachten nachgewiesen hatte, einen Wechsel gefälscht zu haben, war zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt worden. Erst als der Verurteilte den wirklichen Fälscher des Wechsels ausfindig machen konnte, wurde er in einem Wiederaufnahmeverfahren wegen erwiesener Unschuld freigesprochen.

Weiter benannte Weigand in diesem Flugblatt Zeugen, die bereit waren, vor Gericht zu bekunden, daß sich Witwe Ursula Blomert zu Lebzeiten ihres Mannes damit gerühmt hatte, seine Handschrift täuschend ähnlich nachahmen zu können.

Schließlich hatte Weigand die beiden Originalabschiedsbriefe durch die Schriftsachverständigen Zeemann, Klaassen und Gundlich begutachten lassen. Gundlich erklärte beide Briefe als gefälscht. Zeemann stellte ebenso eindeutig fest, daß der Verstorbene nicht der Verfasser der beiden Briefe sein könne und Klaassen sagte: „Ich muß die Erstellung der beiden Abschiedsbriefe durch eine Fremdperson ansetzen."

Untersuchungsrichter Gall forderte daraufhin von der Staatsanwaltschaft die Akte Blomert an und lud alle in den Fall verwickelten Personen und Persönlichkeiten zur Vernehmung vor.

Zu dieser Zeit bereitete aber schon der leitende Oberstaatsanwalt Dr. Sommer den entscheidenden Schachzug vor, der den keine Ruhe gebenden Dr. Weigand matt setzen sollte.

Bei Weigand erschien ein kleines rundliches Männchen mit einem freundlichen Pausbackengesicht und stellte sich mit kindlicher Stimme als Landesmedizinalrat Dr. med. habil. Anton, Facharzt für Psychiatrie und Nervenkrankheiten vor. So, wie er in der Anstalt mit seinen Geisteskranken sprach, sanft und gutmütig, immer bemüht, sie nicht zu reizen, machte er dem mühsam an sich haltenden Dr. Weigand klar, daß es vonnöten sei, seinen Geisteszustand zu überprüfen und es vielleicht auch gut für ihn wäre, eine kleine Kur in einer Nervenheilanstalt durchzuführen. Auf Staatskosten natürlich!

In einem Kurzgutachten über diese erste Überprüfung des Herrn Dr. Weigand teilte der Landesmedizinalrat Anton dann dem Oberstaatsanwalt Dr. Sommer zunächst nur informativ mit: „Auffällig war bei dem Genannten der stechende paranoide Blick ..."

Obgleich dieser erste Auftritt des Irrenarztes für Dr. Weigand nur ein Schuß vor den Bug sein sollte, zeichnete sich doch schon ab, welche Gefahren Weigand drohten, würde er nicht endlich aufhören, gegen die Maßnahmen und Verfahrensweise der bundesrepublikanischen Obrigkeit Sturm zu laufen. Der stechende paranoide Blick, den der Landesmedizinalrat bei Weigand festgestellt haben wollte, sollte doch wohl andeuten: der junge rebellische Mann leidet an Paranoia, an einer unheilbaren endogenen Geisteskrankheit! Mit einem Geisteskranken aber brauchten sich die Behörden nicht weiter herumzuschlagen. Ihn konnte man ohne jedes Aufsehen, solange wie man nur wollte, in einer Irrenanstalt verschwinden lassen.

Der erste fällt

Dr. Weigand versuchte dieser Gefahr auf seine eigene praktische Weise zu begegnen. Er ließ sich von drei angesehenen Psychiatern, den Kölner Professoren Dr. Wolfgang de Boor und Dr. Scheid sowie dem Ordinarius für Psychiatrie der Universität Münster, Dr. Kehrer, in zwanzig mehrstündigen Sitzungen auf die Qualität seines Gehirns und seines Nervensystems untersuchen.

Die drei Kapazitäten kamen zu dem übereinstimmenden Resultat: „Dr. Weigand ist keineswegs geisteskrank, sondern für all seine Handlungen voll verantwortlich. Sein Intelligenzniveau liegt im Bereich der oberen Grenzen der Norm."

Mit diesen Gutachten in der Tasche glaubte Dr. Weigand gegen alle Versuche der Staatsanwaltschaft, ihn mit einer Unterbringung in einer Heilanstalt mundtot machen zu können, ein für alle Mal geschützt zu sein.

Auch der Untersuchungsrichter, Amtsgerichtsrat Eberhard Gall, glaubte daran, durch das Grundgesetz geschützt und ermächtigt zu sein, unabhängig und nur seinem Gewissen verantwortlich, Recht suchen und sprechen zu können.

Am Abend des 21. Januar 1963 erließ er nach dreiwöchigen gründlichen Ermittlungen gegen Ursula Blomert, Gustav Krabbe, Helene Krabbe und Dr. Freiberg Haftbefehl wegen des dringenden Verdachts, an der Ermordung des Rechtsanwaltes Paul Blomert mitgewirkt zu haben.

Keine zwanzig Stunden später, am Nachmittag des 22. Januar, mußte sich Untersuchungsrichter Gall für dieses eigenmächtige Vorgehen vor der 4. Großen Strafkammer des Landgerichts Münster selbst verantworten. Die vier Festgenommenen hatten gegen ihre Verhaftung Beschwerde eingelegt. Der leitende Oberstaatsanwalt Sommer hatte mit Genehmigung des eigens aus Hamm herbeigeeilten Generalstaatsanwaltes Ahmann diese Haftbeschwerde befürwortet und, schnell wie nie zuvor, trat die 4. Große Strafkammer unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors und Aeroklub-Vizepräsidenten Dr. Kemmerrich zusammen, um über die Aufhebung des Haftbefehls zu befinden. Amtsgerichtsrat Gall wurde als einziger Zeuge gehört. Vergebens versuchte er den sichtlich voreingenommenen Richtern seine Gründe, die ihn zum Erlaß der Haftbefehle veranlaßt hatten, vorzutragen. Der Vorsitzende kanzelte ihn ab, als sei er der Angeklagte. Empört wehrte sich Gall dagegen: „Ja, halten Sie mich denn für verrückt? Ich habe mir doch das ganze Belastungsmaterial nicht aus den Fingern gesogen!"

Fünf Minuten nach der Aussage des Untersuchungsrichters hob die 4. Große Strafkammer die von Gall erlassenen Haftbefehle auf und setzte die Festgenommenen wieder auf freien Fuß. Weiter verfügte die Strafkammer, daß Gall die Ermittlungsakte an die Oberstaatsanwaltschaft zurückzugeben habe.

Am nächsten Morgen wurde Amtsgerichtsrat Gall auf Weisung des Westfälischen Justizministers Sträter (CDU) von seinem Richteramt suspendiert und gegen ihn ein Disziplinarverfahren wegen Freiheitsberaubung im Amt eingeleitet. In einer Gegenerklärung erklärte Gall sich bereit, vor einem Parlamentarischen Untersuchungsausschuß das Ergebnis seiner eigenen Ermittlungen über den Tod des Rechtsanwaltes Blomert darzulegen. Bis heute hat noch keine der demokratisch-freiheitlichen Parteien der Bundesrepublik den Zusammentritt solch eines Untersuchungsausschusses beantragt.

Noch als Gall in seinem Dienstzimmer seine Sachen zusammenpackte, erhielt er von der Oberstaatsanwaltschaft die Ausfertigung eines Beschlusses, mit dem die von ihm eingeleiteten Untersuchungen in der „Sache Blomert" wieder eingestellt wurden. Auf den Rand dieses „Einstellungsbeschlusses" schrieb Gall: „Warum werden alle belastenden Umstände ignoriert? Warum werden nur entlastende Möglichkeiten, auch die ganz und gar unwahrscheinlichen berücksichtigt? Warum schenkt man den Angaben der Beschuldigten bedingungslos Glauben und überprüft sie nicht auf ihre Richtigkeit? Warum werden keinerlei Belastungszeugen vernommen?"

Sein letztes Flugblatt

Nach dieser kaum noch für möglich gehaltenen Wende des Falles Blomert, der ja kurz vor der Aufklärung gestanden hatte, machte sich nun auch Dr. Weigand Gedanken darüber, welches wohl die wahren Gründe waren, die die höchsten Justizorgane des Landes veranlaßten, in so unglaublicher Weise mitzuhelfen, den Fall Blomert in der Versenkung verschwinden zu lassen. Er glaubte nun auch nicht mehr daran, daß Blomert sterben mußte, weil er an dem Vierecksverhältnis seiner ungetreuen Ehefrau fünftes, überzähliges Rad war, und er hielt es nun auch für unwahrscheinlich, daß sich so hochgestellte Beamte bis hinauf zum Minister soweit exponiert hätten, ginge es bei dem Justizskandal nur um das gesellschaftliche Ansehen der Hautevolee des Aeroklubs.

Schon am Anfang seiner Ermittlungen, als er sich mit den 300 Leuten aus dem Bekanntenkreis der Blomerts befaßt hatte, erhielt Weigand mehr oder weniger deutliche Hinweise, sich um das politische Vorleben der Herren zu kümmern, die so sehr bemüht waren, den Tod Paul Blomerts als Selbstmord hinzustellen. Vielleicht fände er da die Erklärung, warum der Anwalt sterben mußte? Dieser Anregung ging Weigand nun allzu offenherzig nach. Selbst die westdeutsche Presse war darüber informiert und posaunte es schnell aus. Die „Zeit": „Weigand fuhr nach Ostberlin und verschaffte sich dort Zugang zu den Akten über ehemalige NS-Terrorjuristen, die heute in der Bundesrepublik in Amt und Würden sind." Noch argloser verfaßte Weigand, wieder nach Münster zurückgekehrt, ein neues Flugblatt, in dem es hieß: „Warum Paul Blomert sterben mußte? Verehrte Münsteraner Bürger! Seit November 1962 frage ich öffentlich, warum Paul Blomert sterben mußte. Die Antwort steht noch aus. Heute gebe ich sie selbst ..."

FORTSETZUNG FOLGT

7. Blomert- Flugblatt:

Warum Paul Blomert sterben mußte

Verehrte Münsteraner Bürger!

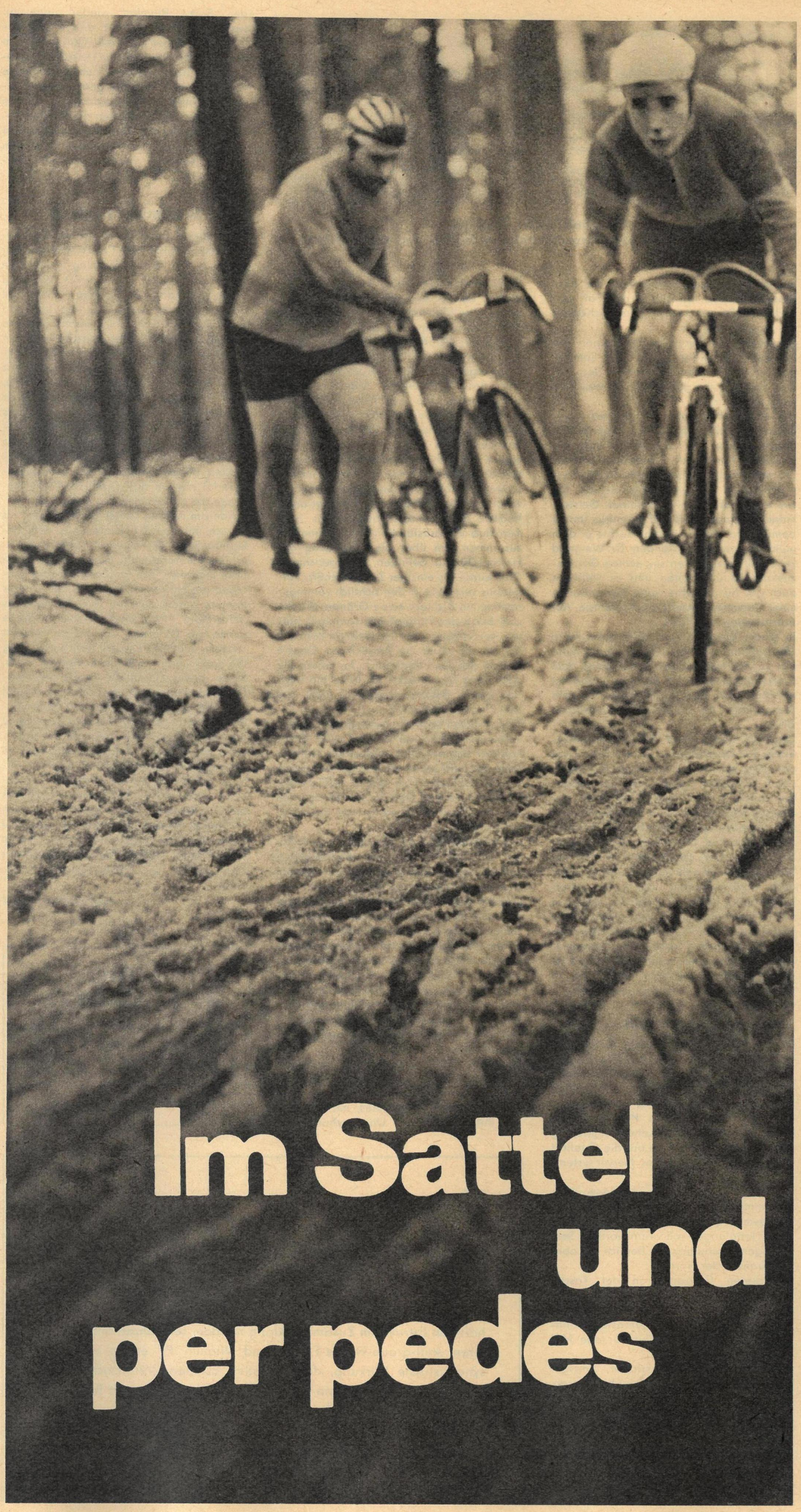
Seit November 1962 frage ich öffentlich, warum Paul Blomert sterben mußte; die Antwort steht noch aus. Heute gebe ich sie selbst.

Das erste Flugblatt hat dank Ihres Interesses am Gemeinwohl die Ausgrabung des Leichnams herbeigezwungen, aber um die Klärung der Mordumstände haben Sie sich betrügen lassen. Mit immer schlechte-

Weigands letztes Flugblatt.
Er traf den Nerv der bundesrepublikanischen Justiz – und mußte büßen.

LE OTHY-KOSMETIKA
FRIXOTHY-Frisurverfestiger
Tika-Wäschesteife
ELTE-Schnellreinigungspaste
BEROTHY-Fleckentferner
LEOPOLD THIELE · Quedlinburg

Neu aber erprobt!
Erstmalig
in der Haarkosmetik verarbeitet **Exlepäng** einen Wirkstoff, der zu den Bausteinen des Haares in Beziehung steht, sowie einen allantoinhaltigen Extrakt. Im Zusammenklang mit dem seit Jahren eingearbeiteten Anti-graue-Haare-Faktor und Vitamin PP ergibt sich eine synergistische Wirkung, die von allen **Exlepäng**-Verbrauchern gerühmt wird. Weit über ein halbes Jahrhundert erfreut sich **Exlepäng-Haarpflege** ständig wachsender Beliebtheit.
Parfümeriefabrik **Exlepäng** Markkleeberg/Leipzig



Im Sattel und per pedes

Harte Burschen sind die Querfeldein-Fahrer oder – wie sie international genannt werden – die Cross-Spezialisten. Dabei trifft die Bezeichnung Spezialisten nur für die wenigsten zu, denn die meisten, wenn nicht fast alle, sind auf Bahn oder Straße zu Hause. Und hart gegen sich selbst muß man schon sein, will man die maximal 25 Kilometer Berg- und Talfahrt durchstehen. Einen Kurs, der von ausgefuchsten Experten immer dort markiert wird, wo schon vom Gelände her die meisten Tücken zu finden sind, wo steile Anstiege und halsbrecherische Abfahrten im Bunde mit vorstehenden Baumwurzeln, Schlammpfützen und Schneeschlick den Aktiven das Fahren wirklich zur Qual machen.

Reichen die Anfänge des Cross-Sports auch weit zurück, so wurde diese Disziplin erst um 1936 international „hoffähig". Sie fand dann in Belgien, Frankreich, Italien und nach 1945 auch in Westdeutschland ihre Hochburgen. Von dort kamen auch die Weltmeister, deren jüngster erst vor wenigen Wochen im italienischen Cavaria gekürt wurde. Er hieß Renato Longo, kam aus dem Gastgeberland und verwies den favorisierten Westdeutschen Rolf Wolfshohl auf Rang zwei. Interessant ist dabei, daß alle hier gestarteten Profi-Asse – bis auf Wolfshohl, den Trainer Otto Ziege vornehmlich auf Cross „trimmt" – auch bei Straßen- und Bahnrennen zu finden sind. Namen wie Longo und Severino (beide Italien), Declerq, van Damme und Schors (alle Belgien) oder Juaz (Spanien) sind ebenso in den Programmen der Tour de France wie auch bei Sechs-Tage-Rennen zu finden.

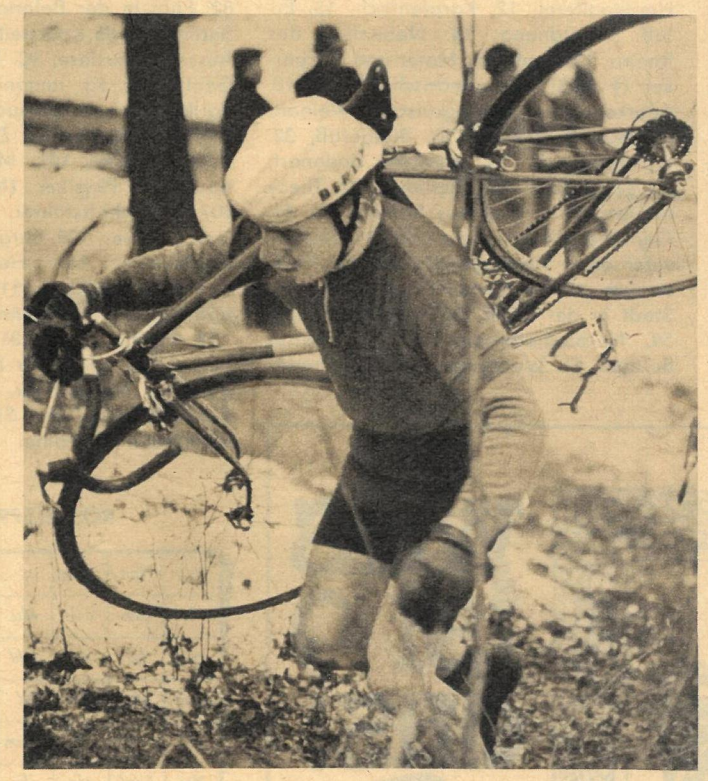
Sicher wäre die Resonanz dieser den ganzen Mann fordernden Sportart noch größer, wäre nicht schon dadurch eine gewisse Grenze gezogen, daß Profis und Amateure gemeinsam bei Weltmeisterschaften starten müssen. Diese Tatsache, die den Amateuren von vornherein jede Chance und dem Wettkampf viel von seinem sportlichen Wert nimmt, ließ auch den Radsport-Verband der DDR seit seinem WM-Start 1962 in Hannover (Klink kam hier unter die ersten zehn) auf weitere Teilnahme an Welttitelkämpfen verzichten. Zumindest so lange, bis die in Tokio vom IOC erhobene Forderung an alle internationalen Föderationen verwirklicht wird, bei Weltmeisterschaften künftig eine klare Trennung zwischen Profis und Amateuren vorzunehmen.

Inzwischen erfreut sich das Querfeldeinfahren innerhalb unserer Republik größter Beliebtheit – sowohl bei den Aktiven wie auch bei den Zuschauern. Und das, obwohl es auf den Cross-Strecken in Berlin und Dresden, in Lauchhammer, Annahütte, Teterow, Rathenow und Fürstenwalde – um nur einige zu nennen – keine ausgesprochenen Spezialisten dieses Metiers gibt. Das Gros unserer Querfeldein-Fahrer rekrutiert sich vielmehr aus den Pedalrittern der Landstraße. Sie nutzen die Cross-Saison im Winter als Aufbau- und Ausgleichstraining. Das Fahren in Sand, Schlamm und Schlick fördert

Die Cross-Fahrer haben schon eine beträchtliche Anhängerschar und dürften auch weiterhin einem steigenden Publikumsinteresse sicher sein. Denn ihre Wettkämpfe sind wie kaum andere Sportveranstaltungen voll Abwechslung und dramatischer Szenen. Zum Leidwesen der Fahrer gibt es auch zahlreiche Stürze . . .

Viele Hindernisse auf der Strecke – dazu gehören Steigungen, Treppen und andere Schwierigkeiten – können nur mit dem Rad auf der Schulter überwunden werden. Der stete Wechsel zwischen Fahren und Laufen bringt weitere Erschwernisse für die Radsportler beim Cross.

Sekunden nach dem Rennen: Völlig erschöpft liegt Wolfgang Stamm (ASK Vorwärts Leipzig) in den Armen eines Betreuers. Er hat gewonnen! Glücklich stellt sich dann der Deutsche Cross-Meister 1965 den Fotografen.

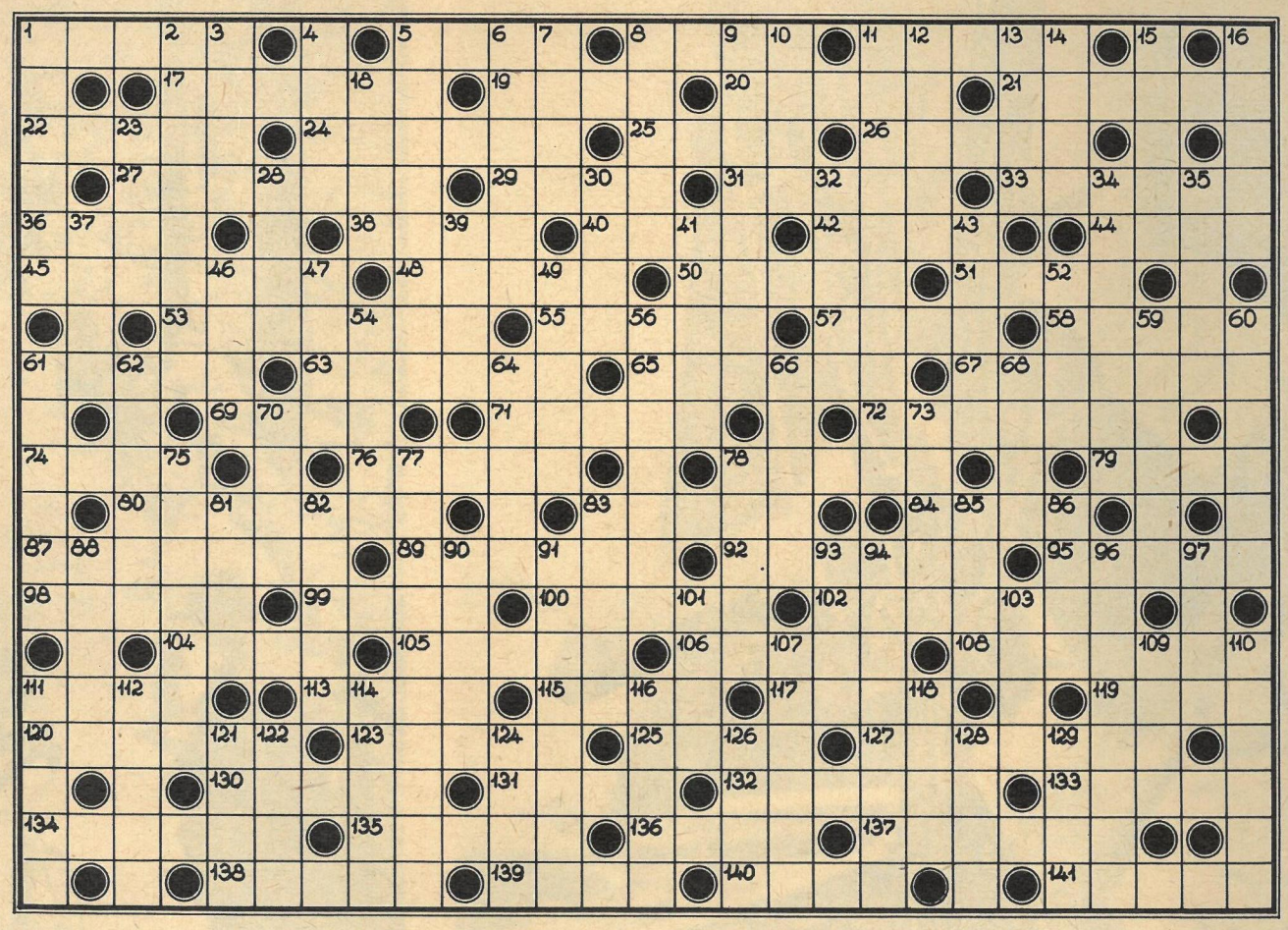


das Reaktionsvermögen, die Kunst des Steuerns; dazu erhöhen harte Anstiege und steile Abfahrten Geschicklichkeit und Mut, und schließlich wirkt sich vor allem der stete Wechsel vom Fahren zum Laufen und Rennen mit geschulterter Maschine zum erneuten Kampf im Sattel sehr günstig auf die Kondition aus. So errechneten Fachleute, daß ein Querfeldeinrennen über 25 Kilometer dieselben hohen Anforderungen an den Fahrer stellt wie ein Straßenrennen über 150 bis 200 Kilometer.

Wenn es noch des Beweises für diese Behauptung bedarf, dann sei er hiermit erbracht: eine Reihe unserer bekanntesten Straßenfahrer verdienten sich ihre ersten Sporen beim Cross. So holte sich Täve Schur 1953 den deutschen Meistertitel im Querfeldeinfahren; Klaus Ampler wurde Vizemeister der Jugend und Günter Hoffmann schmückte sich mit dem internationalen Titel der befreundeten Armeen. Ihre Gemeinschaften sind zugleich die Schwerpunkte des Cross-Sports der DDR: der SC DHfK Leipzig und der ASK Vorwärts Leipzig (er stellte mit Stamm den Deutschen Meister 1965), der SC Dynamo Berlin, die SG Dynamo Dresden-Nord sowie Chemie Annahütte, Lok Lübben und die RSG Lauchhammer. Sie entsandten jene Riesenfelder von Jugendfahrern und Junioren zu den Titelkämpfen 1965, die auf dem Traditionskurs in der Dresdner Heide ausgefahren wurden und einmal mehr bewiesen, daß es im Cross-Sport der DDR weiter aufwärts geht.

TEXT: HERBERT HEIDRICH
FOTOS: JOHANNES BERNDT

RÄTSEL



KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. Fluß in Zentralasien, 5. Übereinkunft, Vertrag, 8. Abschnitt des Koran, 11. Stadt in Oberitalien, 17. griechische Quellnymphe, 19. Gesteinsschmelze, 20. Verwandter, 21. Schiffswohnraum, 22. Insel im Mittelmeer, 24. altes Getreidemaß, 25. Kniff, geschickte Täuschung, 26. Hafenstadt in Westafrika, 27. Angehöriger einer indoeuropäischen Völkergruppe, 29. Marinedienstgrad, 31. Stadt in Norditalien, 33. griechische Mondgöttin, 36. Schabeisen der Kammacher, 38. wertloses Zeug, 40. weiblicher Vorname, 42. Schluß, 44. Nebenfluß der Kura, 45. Blasinstrument, 48. weiblicher Vorname, 50. Not, Elend, 51. Weberkamm, 53. Teil der Sendeanlage, 55. sowjetischer Schriftsteller (Meister der Kurzerzählung), 57. oberfränkische Stadt, 58. Baustoff, 61. Gestalt aus „Der fliegende Holländer", 63. Gewinner eines Wettkampfes, 65. Teil des Bruches, 67. Schwimmpflanze, 69. Dichtungsmittel, 71. norwegischer Dramatiker, 72. Name des Wolfes in der Tierfabel, 74. Bürde, 76. Gruppe von Artgenossen, 78. eingedickter Fruchtsaft, 79. Gewebeart, 80. Form der Studienarbeit, 83. Zeitabschnitt, 84. abgelaichter Hering, 87. Stadt in Sachsen, 89. Süßigkeit, 92. zugeschnittenes Holz, 95. Wurfgerät, 98. Nebenfluß der Donau, 99. Gewässer, 100. Kampfplatz, 102. Raubvogel, 104. griechischer Buchstabe, 105. Göttin der Jugend, 106. aalähnlicher Fisch, 108. Mineral, 111. Behältnis, 113. Musikzeichen, 115. Futterpflanze, 117. Liebesgott, 119. veränderlicher Stern, 120. Wettkampfart, 123. französischer Philosoph und Orientalist († 1892), 125. Holzmaß, 127. Teil der Dachkonstruktion, 130. altrömische Silbermünze, 131. Oxydschicht an Eisen, 132. niederbayrische Stadt, 133. Stadt in Mittelschweden, 134. Nadelbaum, 135. Hochruf, 136. englische Schulstadt, 137. Freund und Kampfgefährte von Karl Marx, 138. Prosawerk, 139. Destillationsprodukt, 140. Singvogel, 141. Teil des Rades.

Senkrecht: 1. kluges planmäßiges Verhalten, 2. Studentenwohnheim, 3. Eifelkrater, 4. Kamelart, 5. ärmelloser Umhang, 6. Haltevorrichtung, 7. Verpakkungsgewicht, 8. Luftsprung, 9. Duft- und Heilpflanze, 10. Schwimmvogel, 11. Haarspalterei, 12. Karpfenfisch, 13. Erlaß, Verordnung, 14. Nebenfluß des Rheins, 15. deutscher Maler und Graphiker († 1528), 16. griechische Stadt, 18. Anerkennung, 23. ungarischer Weinort, 28. Schachausdruck, 30. Blutgefäß, 32. Fischfanggerät, 34. tropische Bodenart, 35. griechische Kykladeninsel, 37. Theaterplatz, 39. Wüste aus Sanddünen, 41. Grünfläche, 43. Hülsenfrucht, 46. Stammvater eines Riesengeschlechts, 47. Prüfversuch, 49. Wundmal, 52. Zuchttier, 54. Stadt in der ČSSR, 56. Frühlingsblume, 59. Nachtschattengewächs, 60. weiser Berater, 61. Wurstsorte, 62. Gewebeart, 64. Schwermetall, 66. Fehllos, 68. Ringelwurm, 70. Bewohnerin eines europäischen Inselstaates, 73. Teil des Buches, 75. tschechoslowakische Stadt, 77. im Produktionsprozeß tätige Frau, 78. Liebhaber, 81. Gebiete der Mondoberfläche, 82. Fluß in der Belorussischen SSR, 83. Sittenlehre, 85. Kochstelle, 86. Lasttier, 88. Auswahl, Auslese, 90. Ehrenzeichen, 91. Geldschein, 93. rumänischer Maler und Karikaturist, 94. osteuropäischer Singvogel, 96. Versprechen, Zusage, 97. orientalischer Titel, 101. Metallbolzen, 103. dänischer Physiker (Nobelpreisträger), 107. Geschäftsführer, verantwortlicher Herausgeber, 109. Bergwerk, 110. Wandverkleidung, 111. Heidepflanze, 112. deutsche Spielkarte, 114. Nebenfluß der Váh (ČSSR), 116. chemische Verbindung, 118. Holzteilchen, 121. Nebenfluß der Fulda, 122. römischer Kaiser, 124. mongolischer Viehzüchter, 126. erzählende Versdichtung, 128. Sinnesorgan, 129. männlicher Vorname.

ROSSELSPRUNG

rig	len	mann	a-	sei-	ge	der
ße	sich	aus	klu-	gen	ber	ner
al-	hö-	ve-	geht	der	schlau-	geht
stellt	gro-	der	tet	ge-	zeit	ihr
ge-	auf	gen	dumm-	aus	mit	kopf
der	kopf	sie	ihr	beu-	ent-	vor-

Die Lösung ergibt einen Ausspruch des österreichischen Bühnendichters Eduard Bauernfeld.

RÄTSELLÖSUNGEN AUS HEFT 10

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Hobel, 5. Ameland, 10. Etage, 14. Arion, 15. Reh, 16. Arlon, 17. Maske, 19. Galilei, 22. Enkel, 24. Uri, 25. Diele, 27. Eisen, 29. Eva, 30. Sosa, 32. Olm, 34. DER, 35. Tran, 36. Renn, 38. Are, 40. Nora, 42. Faden, 44. Osaka, 46. Erbse, 49. Ast, 50. Menge, 51. Kar, 52. Sen, 54. Eibe, 57. Rama, 60. Ala, 62. Spis, 64. San, 65. Ale, 66. Ruin, 67. Seesen, 68. Pol, 69. Tirana, 70. Mole, 71. Rat, 73. Hel, 74. Senn, 76. Ems, 77. Sete, 78. Erek, 80. Lee, 81. Oka, 83. Alane, 86. All, 88. Kanon, 90. Mater, 91. Riesa, 93. Lamm, 96. Bor, 97. Soor, 99. Atta, 101. Aal, 103. Mir, 104. Arad, 107. Lea, 108. Tirol, 110. Malta, 112. Ode, 113. Litze, 115. Isogone, 117. Tadel, 119. Rasin, 120. Rio, 121. Niere, 122. Egart, 123. Ebensee, 124. Malve. – Senkrecht: 1. Humus, 2. Basis, 3. Erk, 4. Lied, 5. Angeln, 6. Erle, 7. Lei, 8. Ahle, 9. Daisen, 10. Elen, 11. Ton, 12. Anker, 13. Eulan, 18. Arosa, 20. Alm, 21. Eid, 23. Evans, 26. Ion, 28. Ero, 31. Ares, 33. Transformator, 35. Tara, 37. Ente, 38. Ase, 39. EKG, 41. Reka, 42. Fass, 43. Danielson, 44. Omen, 45. Aera, 47. Braunelle, 48. Eman, 53. Epsom, 55. Isere, 56. Banat, 58. Alter, 59. Meile, 61. Liane, 63. See, 66. Ras, 70. Melk, 72. Team, 73. Heer, 75. Newa, 77. Sana, 79. Karo, 82. Kola, 84. Lab, 85. Ner, 87. Lira, 89. Abtei, 92. Stade, 94. Mai, 95. Marine, 97. Silene, 98. Ort, 99. Allee, 100. Tatra, 102. Los, 103. Man, 105. Rodel, 106. Delle, 108. Test, 109. Lore, 110. Moos, 111. Atem, 114. Zar, 116. Gin, 118. Ara.

Silbenrätsel. 1. Wiedehopf, 2. Ingwer, 3. Rheinländer, 4. Montage, 5. Urwald, 6. Etamin, 7. Sprinter, 8. Suttner, 9. Elvira, 10. Neodym, 11. Languste, 12. Erdbeere, 13. Rienzi, 14. Norden, 15. Echolot, 16. Niobe, 17. Diesterweg, 18. Ichneumon, 19. Energie, 20. Vaduz, 21. Elefant, 22. Rarität, 23. Gazelle, 24. Amundsen, 25. Nekrassow, 26. Grummet, 27. Einem, 28. Neffe, 29. Hutten, 30. Examen, 31. Iduna, 32. Tessin, 33. Unze, 34. Neugersdorf, 35. Dosis, 36. Dreieck, 37. Ithaka, 38. Eberesche, 39. General. – „Wir müssen lernen, die Vergangenheit und die Gegenwart von der Höhe der Zukunft aus zu sehen."

Zahlenband. 1. Masereel, 2. Sardelle, 3. Delphine, 4. Hinrichs, 5. Alberich.

Wieder so ein DING MIT PFIFF (70) von Willy Moese, ein bildlich ausgelegter Begriff, für den Sie das richtige Wort finden sollen. Teilen Sie es uns bis zum 20. März 1965 auf einer Postkarte (Kennwort: Ding mit Pfiff) mit. Vielleicht gehören Sie zu den drei Gewinnern, die je einen Buchpreis erhalten. Unsere Anschrift: Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden 6, Radeberger Straße 14 b.

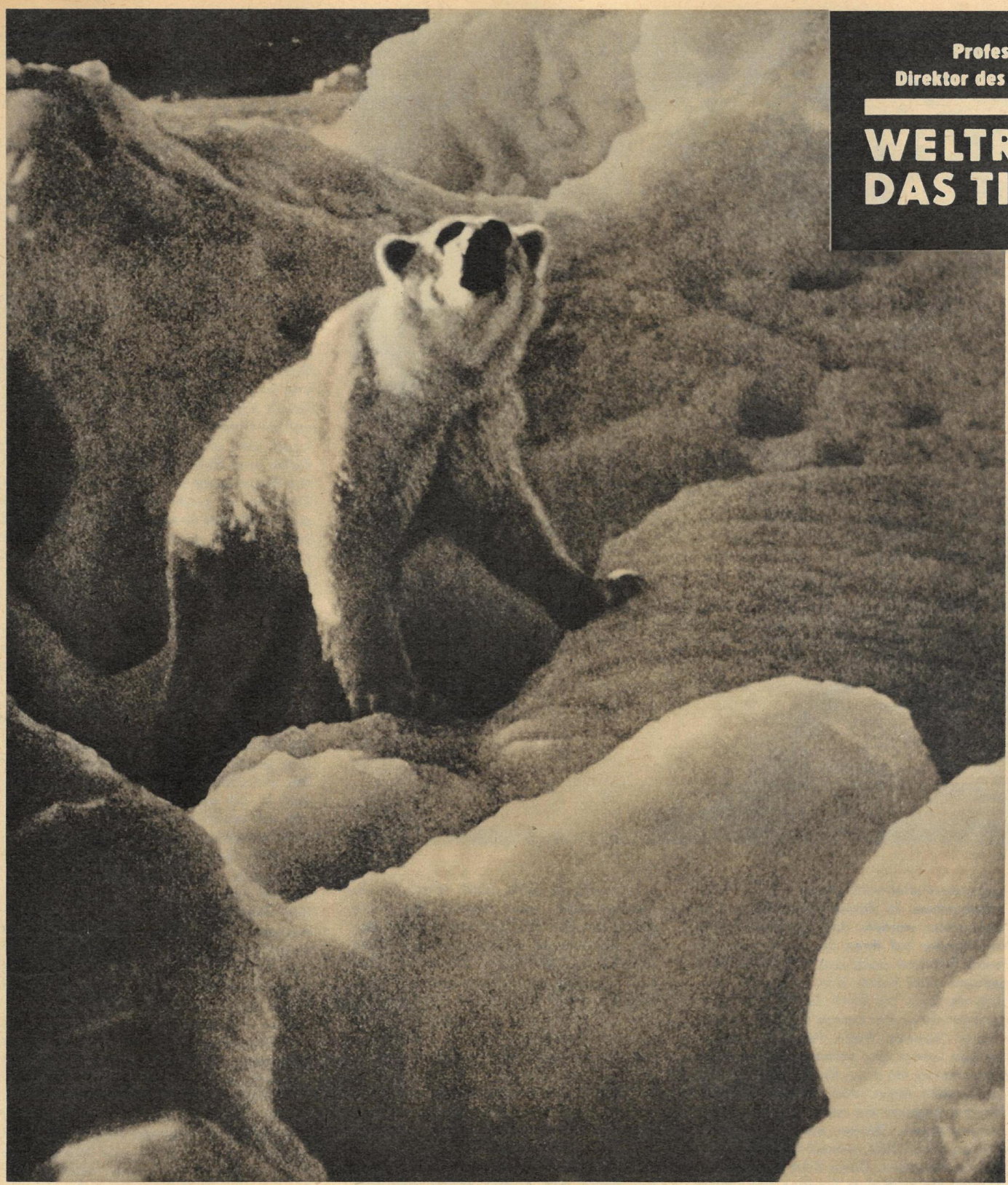
DING MIT PFIFF (66): Violinschlüssel. Je ein Buch gewannen: Rudolf Müller, Döbeln; Joachim Kiwaczinski, Nellschütz; Ute Kuche, Nienburg.

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz · Verlagsdirektor Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck (III/9/1) Druckerei Völkerfreundschaft, Grafischer Großbetrieb, 8023 Dresden, Riesaer Straße 32 · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, 806 Dresden · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 MDN, monatlich 1,30 MDN · Bankkonto: DN, Dresden 9/1862; Postscheckkonto: Dresden Nr. 4565

REDAKTION ZEIT IM BILD, 806 DRESDEN, RADEBERGER STRASSE 14b, RUF 51616, 51765, TELEX DRESDEN 019412

Professor Dr. Wolfgang Ullrich
Direktor des Zoologischen Gartens Dresden

WELTREISE DURCH DAS TIERREICH (15)

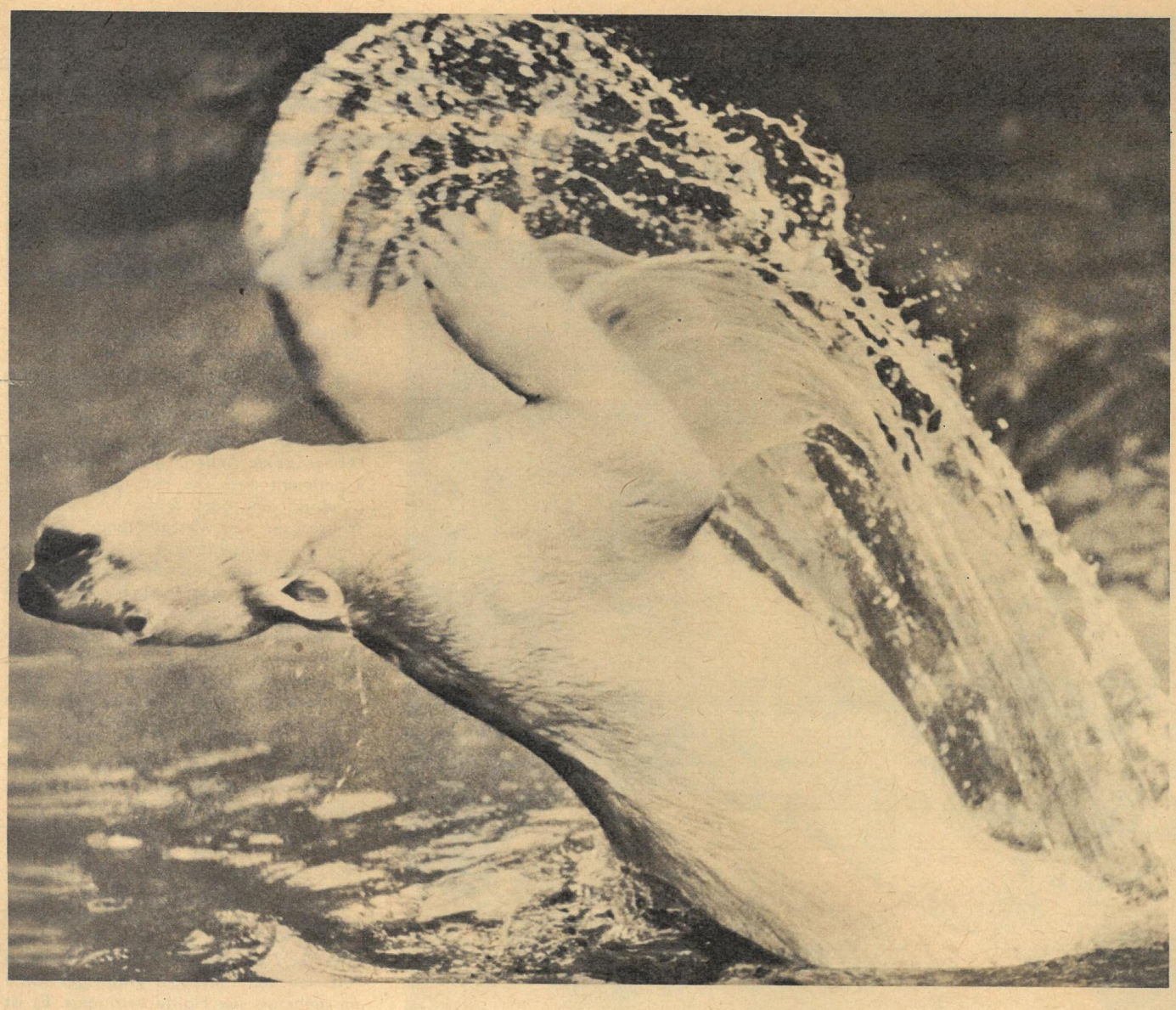


HERREN DER ARKTIS

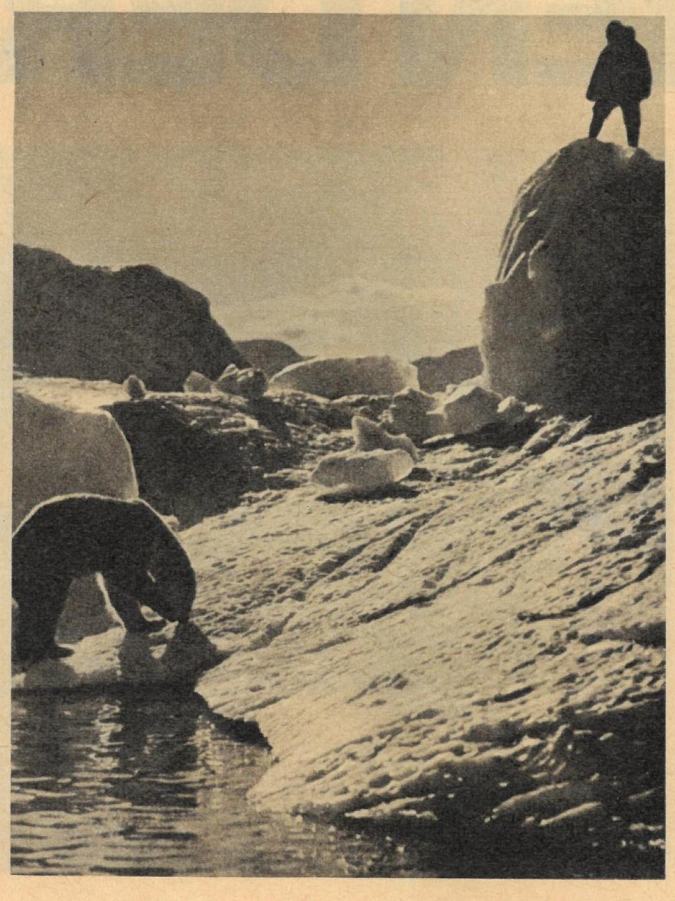
Immer wieder bringt die Weltpresse alarmierende Meldungen über das Aussterben wilder Tiere. In den meisten Fällen betrifft es Tiere aus Afrika oder Südostasien. Selten hören wir etwas über die Situation, in der die Polartiere leben.

Im September 1961 meldeten dänische Zeitungen, daß 14 junge Moschusochsen, die in Ostgrönland mit dem Lasso eingefangen worden waren, nach einer Reise von 4 000 Kilometern im Kopenhagener Zoo eintrafen. Diese etwa vier Monate alten Kälber überwinterten im Kopenhagener Zoo und traten im Juli 1964 die Rückreise nach Grönland an, wo sie in Söndre Strömford an der westgrönländischen Küste landeten. Warum wurden diese Tiere aus ihrer Heimat nördlich des Polarkreises entführt und in einem neuen Gebiet, in dem bisher noch nie Moschusochsen lebten, angesiedelt? Die Zahl dieser Tiere ist in den letzten Jahren erheblich gesunken. Während 1940 noch etwa 15 000 in Grönland lebten, wurde ihr Bestand 1960 auf nur noch 6 000 geschätzt. Dabei wurde festgestellt, daß Klimaveränderungen, sehr schneereiche Winter, die mit ihren Niederschlägen die Weidegründe bedecken, und einige andere Umweltsfaktoren für das Aussterben dieser Tiere verantwortlich sind. Das Geld für die Rettungsaktion stammte von einem unbekannten Spender; er überwies für diesen Zweck 50 000 Mark. In Westgrönland sollen die Moschusochsen ein neues Lebensgebiet finden, wobei mit diesem Experiment auch die Hoffnung verknüpft ist, durch eine gute Vermehrung der Moschusochsen für Westgrönlands Bevölkerung eine Fleischreserve zu schaffen. Die Voraussetzungen sind günstig, denn Westgrönland weist eine üppigere Vegetation auf als Ostgrönland.

In den letzten Tagen des vergangenen Jahres war es wieder das Gebiet des Polarkreises, aus dem erschütternde Meldungen über das Aussterben einer weiteren Tierart kamen: „Ohne Zweifel, dem Polarbären geht es zu arg ans Fell. Nicht ohne Grund ist das Schicksal dieses Tieres im arktischen Raum auch schon Gegenstand eines Appells an die UN gewesen. Und auch nicht ohne triftigen Grund haben in letzter Zeit sowohl Kanada als auch die USA, Norwegen und die Sowjetunion Schutzbestimmungen zugunsten des Eisbären erlassen. Der Bestand an Polarbären hat sich nach einer Schätzung der Zoologen Professor Grzimek und Pedersen seit Mitte der zwanziger Jahre um mehr als die Hälfte verringert. Es ist nichts mehr mit den ‚Inseln voll von weißen Bären', wie die Entdecker des Mittelalters aus der Arktis berichteten. ‚Jedem Soldaten sein Eisbär' ist eine leider immer noch in den amerikanischen Stützpunkten befolgte Regel. Allerdings tut der Eisbär das Seinige dazu, daß er immer seltener wird. Oder besser gesagt: Er tut zuwenig, er flieht nämlich nicht vor dem Jäger, weil er noch immer nicht weiß, daß der Mensch sein ärgster Feind ist. Er ist zu vertrauensselig und zu neugierig, und das kann sein Verhängnis werden. Was Wunder, daß unter diesen Umständen die Eisbärenjagd leicht und bei vielen Schießwütigen so beliebt ist. Manches aus dem Leben der weißen Bären, die Geburt und Wander-



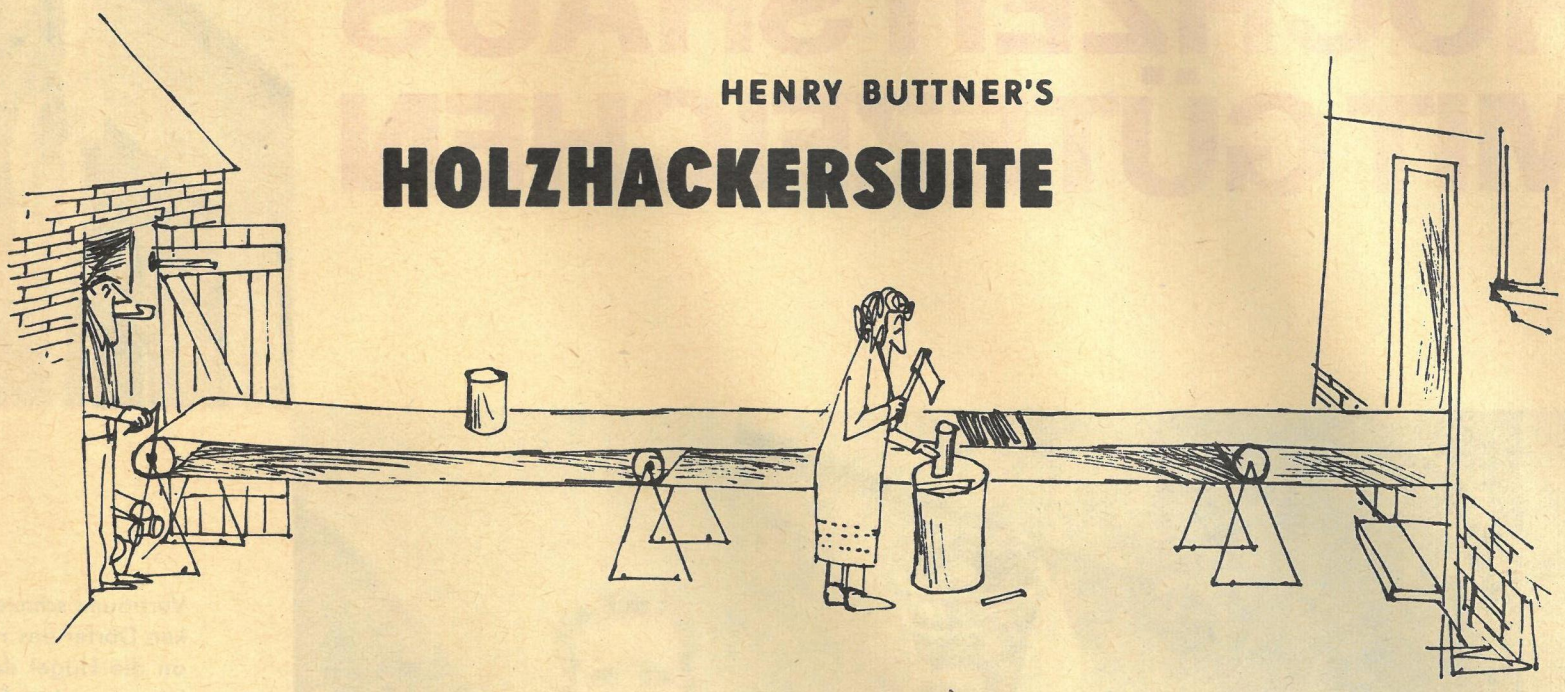
wege, ist erst in letzter Zeit bekanntgeworden. Und daß die Bären in Schneelöchern ihre Kinder kriegen, ist auch erst seit hundert Jahren bekannt – vor dieser Zeit nahm man an, daß die Eisbären zum Teil in Wäldern leben und Nester aus Moos und Flechten für ihre Jungen herrichten."
Während des Winters sind die Eisbären kaum zu finden. Die meisten von ihnen bereiten sich im November ein Lager im Schnee, in dem sie sich einschneien lassen. Die Höhle, zu der ein zwei bis drei Meter langer Gang führt, ist etwa 1,80 Meter lang und 1,20 Meter hoch. Durch die Eigenwärme des Bären dürfte die Temperatur in der Höhle kaum unter den Gefrierpunkt sinken. Die Bärinnen bringen in dieser Höhle im Januar ihre Jungen zur Welt. Meist sind es Zwillinge. Die Neugeborenen sind nicht größer als ein Meerschweinchen. In Zoologischen Gärten ist beobachtet worden, daß die Bärenmutter ihre Kinder auf ihren breiten Tatzen, die beim Eisbären auch auf der Sohlenseite behaart sind, bettet. Erst Mitte März verläßt sie dann mit ihren Jungen das Winterlager. Einer der besten Kenner der arktischen Tierwelt, Alwin Pedersen, berichtet von einem originellen Spiel, das die Bärenmutter mit ihren Kindern häufig übt: „Es besteht darin, daß sie sich auf dem Bauche liegend mit seitlich nach hinten ausgestreckten Beinen eine Schneewehe hinabrutschen läßt, worauf die Jungen ihr das nachmachen. Dann führt sie die Jungen wieder nach dem Eingang des Lagers hinauf, und das Spiel wiederholt sich. Auch unter sich spielen die Jungen viel in der ersten Zeit, auch schon in der ‚Wochenstube', was deutlich an Kratzspuren an den Wänden und an den kleinen Löchern, die sie sich gekratzt haben, zu sehen ist." Dem Spiel kommt im Leben aller Jungtiere eine hervorragende Bedeutung zu, macht es doch die Tierkinder mit ihrer belebten und unbelebten Umwelt bekannt und bereitet sie auf den „Ernst des Daseins" vor. Bei Raubtieren sind es häufig Spiele, die dem Beuteerwerb dienen. Anschleichen, anspringen und überwältigen der Geschwister wird gern und oft von den katzenartigen Raubtierkindern geübt. Diese Spiele sind die Grundlage für das Erlernen des Beutemachens, das ihnen ihre Mutter später beibringt. Bei den Pflanzenfressern, besonders den Huftieren, kann man in Zoologischen Gärten sehr oft ein übermütiges Umhertollen beobachten, wobei Hakenschlagen und Bocksprünge geübt werden. Für diese Tiere, die mit Angriffen von Raubtieren zu rechnen haben, sind solche Bewegungsspiele, die wir mit dem „Hasch-mich-Spiel" unserer Kinder vergleichen können, sehr wichtig, denn sie bereiten das Fluchtverhalten vor.
An das Wasser werden die jungen Eisbären erst gewöhnt, wenn sie mindestens ein halbes Jahr alt sind. Auch das Festland meidet die Bärenmutter, weil dort die meisten Gefahren drohen. Außer dem Menschen stellt noch der Wolf den jungen Eisbären nach; er ist sogar in der Lage, im Rudel, erwachsenen Bären die Beute streitig zu machen. Im Wasser wird das Walroß dem Bären gefährlich. Diese Robbe mit den langen Stoßzähnen greift den im Wasser verhältnismäßig wehrlosen Bären von unten an und sticht ihm die spitzen Hauer in den Leib. Es scheint überhaupt eine alte „Erbfeindschaft" zwischen Eisbär und Robben zu bestehen. Obwohl die Ringelrobbe auf dem Speisezettel der Eisbären an erster Stelle steht, fühlt sie sich im Wasser ihrem Feind überlegen und läßt ihn das auch deutlich spüren. Sie nähert sich ihm in kleinen Gruppen und versucht, ihn ins Hinterteil zu beißen. Sehr bald vergrößert sich der Kreis der Plagegeister, denn an diesem „Hassen" beteiligen sich auch die anderen in der Nähe befindlichen Ringelrobben. Der Eisbär muß sehen, sich so schnell wie möglich aufs Land zu retten.
Anfang März werden die jungen Ringelrobben geboren. Zu dieser Zeit finden sich die Eisbären an den Wurfplätzen ein, um ihre große Mahlzeit zu halten. Hat der Bär ein „Robbennest" entdeckt, dann erhebt er sich auf die Hinterbeine und läßt sich mit Wucht nach vorn fallen, wobei er seine Vordertatzen tief in den Schnee hineinstößt. Geschwind gräbt er nun seine Beute aus.
An die Zeit der Geburt schließt sich bei den Ringelrobben die Zeit des Haarwechsels an. Während die Robben ihr Haarkleid wechseln, liegen sie träge auf dem Land und gehen nur bei Gefahr ins Wasser. Auf dem Lande aber ist ihnen der Eisbär überlegen, denn die Ringelrobben können nur unbeholfen, ihren Körper wie eine Raupe zusammenziehend und wieder streckend, auf dem Bauch über das Eis rutschen. Der Eisbär schleicht sich an die Ruheplätze der Robben heran. Dabei kommt ihm die weiße Farbe seines Felles sehr zugute. Die letzten Meter legt er im schnellen Lauf zurück und tötet seine Beute mit einem einzigen Hieb seiner Tatzen. Wie alle Bären aber frißt auch der Eisbär pflanzliche Nahrung. Besonders Blaubeeren und Krähenbeeren sind Lekkerbissen, die er sehr gern erntet.
Es gibt nur wenige Berichte über Angriffe von Eisbären auf Menschen. Wenn es geschah, dann ließ der Bär schnell wieder von seinem Opfer ab, als wäre er durch den Anblick, das Verhalten oder den Geruch seiner Beute erschreckt. Trotzdem kann der Eisbär dem Menschen sehr gefährlich werden, allerdings nicht der lebende, sondern der tote Bär. Die Eskimos verzehren das schmackhafte Fleisch des Eisbären sehr gern, obwohl vor dem Genuß von Eisbärenfleisch sehr gewarnt wird, denn es ist häufig trichinös. Diese gefährlichen Fadenwürmer gelangen mit dem Blutstrom in die quergestreiften Muskeln, wo sie schmerzhafte Zerstörungen anrichten. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist auch der Polarforscher Andreé, der 1897 versuchte, mit einem Frei-Ballon zum Nordpol zu gelangen, ein Opfer der Trichinen geworden. Er hatte mit seinem Begleiter einen Eisbären erlegt und von dem Fleisch des Tieres gegessen. Die Tagebuchaufzeichnungen, die später im Todeslager der beiden Forscher gefunden wurden, lassen vermuten, daß nicht allgemeine Erschöpfung und Kälte zum Tode der beiden Forscher führten, sondern Trichinenbefall.

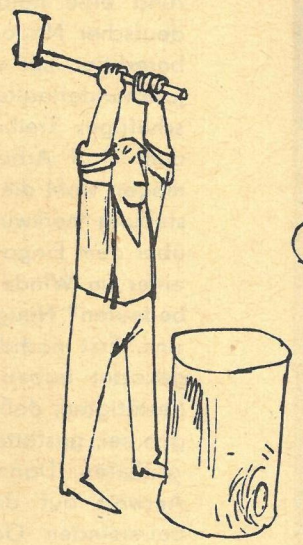


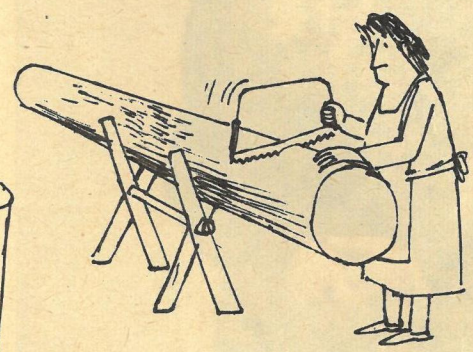
FOTOS: ARCHIV PROF. DR. ULLRICH

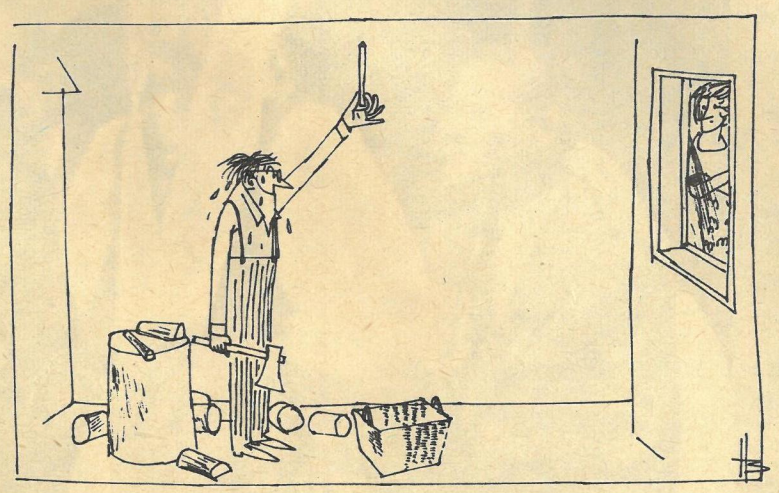
HENRY BUTTNER'S

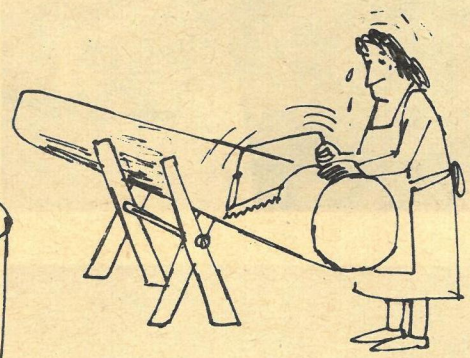
HOLZHACKERSUITE











HOCHZEITSHAUS MIT GÜTEZEICHEN

Verträumt schmiegen sich die schmukken Dörfer des rumänischen Nordens an die Hügel der Vorkarpaten. Hier leben – im Siebenburgenland – rund eine halbe Million Rumänen deutscher Nationalität, völlig gleichberechtigt, mit eigenen Schulen und jahrhundertealten Traditionen. Geschäftiges Treiben empfängt uns in dem Dorf Arbegen Agirbiciu. Was mögen wohl die in ihrer Zusammenstellung merkwürdigen Gegenstände über dem Eingang eines Hauses auf einer im Winde schaukelnden Leine bedeuten? Neugierig erkundigen wir uns. Erst nachdem wir vom Kuchen gekostet haben und der Hausfrau bestätigten, daß er vorzüglich gelungen sei, gestattete man uns zu fotografieren. Dann erhielten wir auch Antwort auf die Frage nach den baumelnden Gegenständen. Es ist das äußere Kennzeichen für ein Brauthaus, und an den Eierschalen könne man erkennen, daß mit den Zutaten zum Kuchen nicht gemogelt worden sei. Gewissermaßen ein Gütezeichen der Küche. Wenige Tage später waren wir eingeladen, wiederum an einer echten „Siebenbürger"-Hochzeit teilzunehmen. – Noch im morgendlichen Dunst zogen, nach vielhundertjährigem Brauch, die Hochzeitsbitter durchs Dorf; eine Schar junger Männer mit bunten

Schärpen über den Anzügen. Sie laden alle Bewohner zum Hochzeitsschmaus, denn es ist üblich, daß alle am festlichen Tag teilhaben. Hier in „unserem Dorf" waren 180 Gäste vorgesehen, aber – so sagte uns der Bräutigam – im Nachbardorf müßten Brautleute gar mit 350 Gästen rechnen, da helfe nur, auch die Scheunen zu Festsälen umzubauen . . .

FOTOS JÜRGEN GUTJAHR